

Veröffentlichungen des Netzwerkes STEINE IN DER STADT

Heft 11, 2026



Arnold Fuchs & Gerhard Lehrberger (Hrsg.)

# Exkursionen zu den Steinen in der Stadt in Güstrow und Rostock

Exkursionsführer im Rahmen der 18. Arbeitstagung des  
Netzwerkes STEINE IN DER STADT in Güstrow 11. – 14. Juni 2026



**Veröffentlichungsreihe des Netzwerkes STEINE IN DER STADT** (online und gedruckt)

bisher erschienen Nr. 1 bis 9 (2018 – 2025)

Weitere Informationen zu der Schriftenreihe finden Sie unter

[www.steine-in-der-stadt.de/Publikationen](http://www.steine-in-der-stadt.de/Publikationen)



**Steine in deutschen Städten Band I & II**

Entdeckungsrouten zu den Steinen in der Stadt, Architektur und Stadtgeschichte – ISBN 978-3-928651-13-4 (Band I, 2009) ISBN 978-3-928651-16-5 (Band II, 2013)

Herausgeber: J. H. Schroeder; verschiedene Autoren

Weitere Infos unter [www.steine-in-der-stadt.de/Publikationen](http://www.steine-in-der-stadt.de/Publikationen)

**Bezug:**

- direkt beim Logos Verlag Berlin GmbH Gubenstr. 47, 10243 Berlin; Telefon +49 (0)30 4285 1090, FAX: +49 (0)30 4285 1092; E-Mail: [order@logos-verlag.de](mailto:order@logos-verlag.de), Internet: [www.logos-verlag.de](http://www.logos-verlag.de)
- oder über den Buchhandel unter Angabe der jeweiligen ISBN

**IMPRESSUM**

**Herausgeber:** Netzwerk STEINE IN DER STADT vertreten durch Dr. Gerhard Lehrberger, Pfaffenhofen

[www.steine-in-der-stadt.de](http://www.steine-in-der-stadt.de)

© 2026 Netzwerk STEINE IN DER STADT

ISSN Print: 3055-182X ISSN Online: 3055-1838

Alle Bilder und Texte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte bei den Autoren, sofern nicht anders benannt. Für die Inhalte sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Redaktion: Arnold Fuchs, Gerhard Lehrberger, Andreas Peterek  
Titelbild: Luftbild Güstrow, © J. Voss. Rückseite: Universität Rostock, © G. Lehrberger



# Exkursionen zur 18. Arbeitstagung des Netzwerkes STEINE IN DER STADT in Güstrow 11. – 14. Juni 2026

## Vorwort der Herausgeber

Die Exkursionen zur 18. Arbeitstagung des Netzwerkes STEINE IN DER STADT in der Barlachstadt Güstrow finden ihren Anlass im 800-jährigen Stiftungsjubiläum des Güstrower Doms.

Die Rundgänge im Dom und in der Stadt werden von einem ganzen Team von Spezialisten geführt, das Restaurator Boris Froberg zusammenhielt. Für die Gesteinsgutachten war Geologe Michael Krempler federführend dabei. Unterstützung kam bei Spezialfragen von Ralf Lehr, Gerda Schirrmeister, Angela Ehling, Felicitasz Velledits, Michael Böttcher und Jochen Stein. Arnold Fuchs und Dieter Pocher bildeten das Scharnier zur Domgemeinde und hielten Kontakt nach England zur Chellaston History Group und Toni Cooper, einem ausgewiesenen Gipspezialisten.

Die Exkursionen der Netzwerktagung führen über Güstrow hinaus zum Doberaner Münster mit einer bemerkenswerten Natursteinausstattung, die von Ralf Lehr seit vielen Jahren kompetent bearbeitet wird. Ralf Lehr wird ebenfalls auf einem Rundgang durch das Zentrum von Rostock die dortige bemerkenswerte Natursteinausstattung erläutern. Er ist wohl wie kaum ein anderer der „Kenner des Rostocker Steins“, also der steinernen Zeugen der Kulturgeschichte Rostocks.

Im „steinreichen Dorf“ Lichtenhagen sind der sehr interessante Findlingsgarten sowie eine Feldsteinkirche Exkursionsziele. Karsten Obst, der den Findlingsgarten initiiert und die Umsetzung fachkundig begleitet hat, übernimmt die Führung.

Optional kann zum Tagungsabschluss noch die nahe Steilküste der Ostsee der Stoltera bei Warnemünde besucht werden. Die Exkursionsleitung hat Karsten

Schütze, der das dortige Profil erläutert und die Arbeiten von Eugen Geinitz (1854–1925), dem Nestor der Geologie Mecklenburgs, würdigt.

Abschließend ein ganz herzliches Dankeschön allen Exkursionsführern, die ein großartiges Programm zusammengestellt haben! Exkursionsvorbereitungen machen viel Arbeit und wir hoffen, dass der vorliegende Exkursionsführer dauerhaft genutzt wird!

Güstrow und Pfaffenhofen, im Juni 2026  
Arnold Fuchs und Gerhard Lehrberger

## Inhalt

A. FUCHS, B. FROBERG, M. KREMPER, R. LEHR, D. POCHE & J. STEIN <i>Natursteine im Güstrower Dom – ein Rundgang (Exkursion A, 12. Juni 2026)</i> .....	4
R. LEHR, A. EHLING, A. FUCHS, M. KREMPER, G. SCHIRRMEISTER, J. STEIN & F. VELLEDDITS <i>Natursteine in Güstrow – ein Stadtrundgang (Exkursion B, 12. Juni 2026)</i> .....	14
R. LEHR <i>Von Stein zu Stein durchs Doberaner Münster (Exkursion C, 13. Juni 2026)</i> .....	28
K. OBST <i>Lichtenhagen – ein steinreiches Dorf bei Rostock (Exkursion D, 13. Juni 2026)</i> ..	36
R. LEHR <i>Exkursion vom Universitätsplatz zur Marienkirche in der Universitäts- und Hansestadt Rostock (Exkursion E, 14. Juni 2026)</i> .....	41
K. SCHÜTZE <i>Das Kliff Stoltera an der Ostsee bei Warnemünde (Exkursion F, 14. Juni 2026)</i> .....	50
<i>20 Jahre Arbeitstagungen des Netzwerkes Steine in der Stadt 2006 – 2026</i> .....	55



Herausgeber und  
Tagungsorganisation

### Dr. Arnold Fuchs

1. Vorsitzender Kunst- und  
Altertumsverein (KAV) Gü-  
strow e.V. und Domgemein-  
de Güstrow

Fischerweg 64  
18273 Güstrow  
Tel. (03843) 8 27 01  
Mobil: (0162) 8 57 14 54  
E-Mail:  
arnold.fuchs@t-online.de  
Internet:  
www.kavguestrow.de



### Dr. Gerhard Lehrberger

Netzwerk  
STEINE IN DER STADT

Pfaffenhofen/München  
E-Mail: gerhard.lehrberger@  
steine-in-der-stadt.de

A. FUCHS<sup>1</sup>, B. FROHBERG<sup>2</sup>, M. KREMPER<sup>3</sup>, R. LEHR<sup>4</sup>, D. POCHE<sup>5</sup> & J. STEIN<sup>6</sup>

## Natursteine im Güstrower Dom – ein Rundgang (Exkursion A, 12. Juni 2026)

### 1 Einleitung

Fürst Heinrich Borwin II, Herr zu Rostock und Werle, stiftete am 3. Juni 1226 den Güstrower Dom als Kollegiatskirche. So wurde vor 800 Jahren begonnen, einen romanischen Kirchenbau zu errichten, der als frühgotische Basilika Gestalt annahm und 1335 geweiht werden konnte.

Die Güstrower Domgemeinde würdigt dieses 800jährige Jubiläum u.a. mit einer Festschrift, inkl. einer Beschreibung der Naturwerksteine (FUCHS et al. 2026)\*, an die diese Exkursion anknüpft.

Der Güstrower Dom ist ein typischer norddeutscher Backsteinbau, bei dem in der frühen Bauphase Natursteine wie Findlinge in den Fundamenten und Kalksteine für die Eingangsstufen Verwendung fanden. Auch das älteste Ausstattungstück, die frühgotische Tauffünfte, besteht aus Naturstein, nämlich aus silurischem Kalk von der Insel Gotland.

1555 wurde Güstrow zur Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Güstrow - eine Glanzzeit für Güstrow begann. Der von 1555 bis 1603 regierende Herzog Ulrich machte den Dom zu seiner Hofkirche. Damit einher ging die prachtvolle Ausgestaltung der Kirche. Hier kann man Kunst von europäischem Rang begegnen. Kunstwerke aus edlen Natursteinen wie Alabaster und Kohlenkalk wurden in Auftrag gegeben, die im norddeutschen Raum

herausragend sind. Die als sogenannte Wandgrabmale ausgeführten Monumental-Epitaphe im Chor der Kirche sind die bedeutendsten Ausstattungsstücke. Hinzu gesellen sich eine Rundkanzel, das Renaissance-Taufbecken und eine Tumba aus gotländischem Sandstein, letztere mit einer Deckelplatte aus gotländischem Kalkstein. Da die Verwendung von Natursteinen im norddeutschen Binnenland wegen der enormen Kosten nur sehr eingeschränkt erfolgte, zeugt die herausragende Nutzung in Güstrow einerseits von einem ausgeprägten Repräsentationsbedürfnis der Bauherren und andererseits von einem hochentwickelten Handelsnetz für Natursteine bereits im Mittelalter (Abb. 1, Tab. 1).

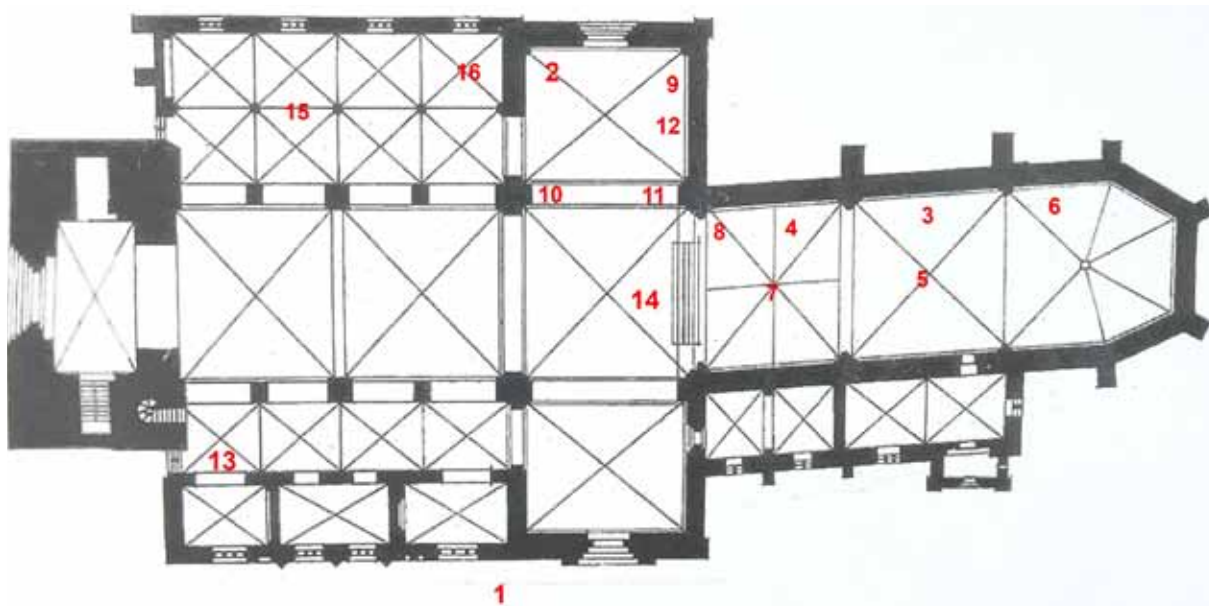
Die Nachfolger Herzog Ulrichs schenken der Kirche bezüglich der Ausstattung wenig Beachtung. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts änderte sich dies. Aus dem Barock stammt das Epitaph für den Kanzler des Herzogs, für das erstmals in Mecklenburg Marmor im petrographischen Sinne zur Anwendung kam. Auch für das Hängeepitaph für den Leibarzt der herzoglichen Familie, das Anfang des 18. Jahrhundert entstanden ist, wurde weißer Marmor verwendet. Ein Sarkophag aus grauem Marmor befindet sich in der Fürstengruft.

Nach dem Aussterben der Mecklenburg-Güstrower Linie im Jahr 1695 wurde es

\* FUCHS, A., KREMPER, M., LEHR, R., MESCHÉDE, M., POCHE, D. & STEIN, K.-J. (2026): Naturwerksteine im Güstrower Dom. – In: POCHE, D., NEUMANN, C. & FUCHS, A. (Hrsg. im Auftrag der Domgemeinde Güstrow): Festschrift 800 Jahre Dom in Güstrow: 27-51; Schwerin (Thomas Helms Verlag). Darin ausführliches Literaturverzeichnis.

Kontakt:

<sup>1</sup> Dr. Arnold Fuchs, Kunst- und Altertumsverein Güstrow e.V. (KAV), Fischerweg 64, 18273 Güstrow; E-Mail: arnold.fuchs@t-online.de | <sup>2</sup> Boris Frohberg, Restaurator, Rembrandtstraße 51, 12623 Berlin; E-Mail: boris-frohberg@gmx.de | <sup>3</sup> Michael Krempler, Petrographische Gutachten an Natursteinen und mineralischen Baustoffen, E-Mail: m.krempler@gesteinsgutachten.de | <sup>4</sup> Dr. Ralf Lehr, Am Wald 14, 93098 Roith, E-Mail: ralflehr@gmx.de | <sup>5</sup> Dr. Dieter Pocher, Domgemeinde, 18273 Güstrow | <sup>6</sup> Jochen Stein, Am Schulensee 3, 17258 Feldberger Seenlandschaft, E-Mail: natursteinarchitektur@t-online.de

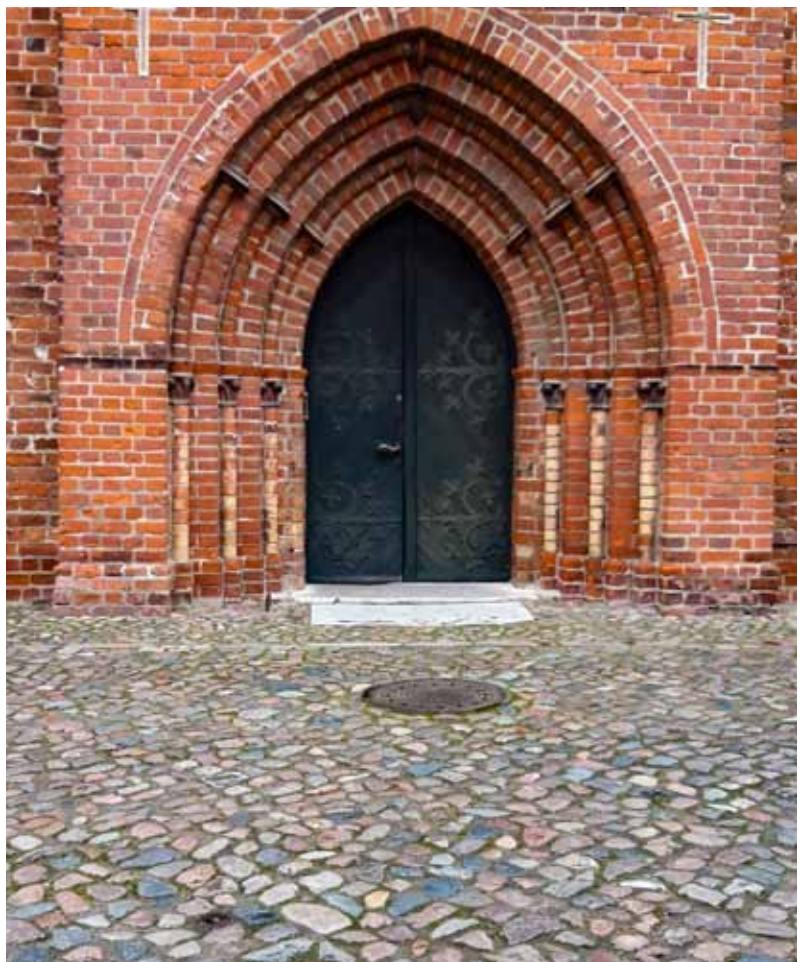


▲ **Abb. 1:** Grundriss des Güstrower Doms mit der Lage der Natursteinobjekte dieser Exkursion. Siehe auch Exkursion B sowie Tab. 1.

**1 = Südportal:** Pflasterung, Feldsteinfundament, Türschwelle; **2 = Nördliches Querschiff:** Tauffünfte; **3 – 8 = Objekte im Domchor:** **3 = Dorotheen-Epitaph, 4 = Ulrich-Epitaph, 5 = Borwin Tumba, 6 = Borwin-Epitaph, 7 = Taufbecken, 8 = Kanzel;** **9 – 12 = Hängeepitaphe im nördlichen Querschiff:** **9 = Krüger-Epitaph, 10 = Stralendorff-Epitaph, 11 = Lühe-Epitaph, 12 = Gluck-Epitaph;** **13 = Objekt im südlichen Seitenschiff:** Passow-Grabdenkmal; **14 = Objekt im Innenraum:** Fußboden; **15 – 16 = Objekte im nördlichen Seitenschiff:** **15 = Granitsäulen, 16 = Bodenring „Schwebender“ von Ernst Barlach.**

still um den Dom. Im 19. Jahrhundert schonend saniert, erhielt er 1927 mit der Etablierung des „Schwebenden“ von Bildhauer Ernst Barlach in der Nordhalle wieder ein überregional beachtetes Ausstattungsstück. Seit 1953 hängt hier nun ein Nachguss dieses 1937 als „entartet“ diffamierten und entfernten Kunstwerks. Unterhalb des „Schwebenden“ befindet sich eine mit einer Inschrift versehene runde Platte aus Muschelkalk.

Der Dom wurde seit 2003 umfassend und aufwendig restauriert. In diesem Zusammenhang konnten auch umfangreiche Gesteinsuntersuchungen durchgeführt werden. Die hierdurch gewonnenen Erkenntnisse bilden eine gute Basis für die Beiträge im Rahmen der Tagung und diese Exkursion.



► **Abb. 2:** Gotisches Südportal mit vorgelagerter Pflasterung aus vorwiegend kristallinen Feldsteinen (sog. „Katzenkopf-Pflaster“).

Nr.	Objekt	Ort	Zeit	Gestein(e)	Provenienz	Geol. Alter
1	Fundament	umlaufend	romanisch, frühgotisch	Kristalline Gesteine	Skandinavien	Proterozoikum
2	Taufünfte	nördl. Querschiff	frühgotisch	Riffschuttkalk	Gotland (Hoburgen)	Silur
3	Dorotheen-Epitaph	Chor Nordwand	nach 1575	Sandstein / Kalkstein 1 („Beige Noir“) / Kalkstein 2 / Alabaster	Ss-Burgsvik / KS 1 Belgien/ KS 2 Hoburgen / Alabaster England	Ss-Silur; KS 1 Unterkarbon; KS 2-Silur; Alabaster-Keuper
4	Ulrich-Monument	Chor Nordwand	1587 / 1599	Sandstein / Kalkstein 1 („Beige Noir“) / Kalkstein 2 / Kalkstein 3 („Rouge Griotte“) / Alabaster / Tonschiefer	KS 3 Belgien (um Philippville) Alabaster England / Tonschiefer indet. Alabaster England / Tonschiefer indet.	KS 3-Oberdevon; Alabaster-Keuper TS - ?Silur / Devon (nur Anna-Kom- partment)
5	Borwin-Tumba (Kenotaph)	Chor Mitte	Renaissance	Sandstein / Kalkstein	Gotland (Ss-Burgsvik; KS Hoburgen)	Silur
6	Borwin-Epitaph	Chor Nordwand Ost	1575	Sandstein / Kalkstein	Gotland (Ss-Burgsvik; KS Hoburgen)	Silur
7	Taufbecken	Chor	1592	Sandstein / Alabaster	Gotland (Burgsvik) / England	Ss-Silur / Alabaster-Keuper
8	Kanzel	Chor Nordost	1565	Sandstein („Cottaer Sandstein“)	Sachsen (Elbsandstein)	Oberkreide
9	Krüger-Epitaph	nördl. Querhaus; NO-Vierung	1583	Sandstein; ?Alabaster	unbestimmt	
10	v. Stralendorff-Epitaph	nördl. Querhaus; NW-Vierung	1601	Sandstein; Kalkstein; ?Alabaster	unbestimmt	
11	Lühe-Epitaph	nördl. Querhaus; Ostwand	um 1590	Sandstein; Alabaster	unbestimmt	
12	Glück-Epitaph	nördl. Querhaus; Ostwand	um 1709	Sandstein, Kohlenkalk, Marmor	Gotland/Belgien/Italien (Carrara)	Ss-Silur; KS-Unterkarbon; Marmor-Jura/Tertiär
13a	Passow-Grabmal	südl. Seitenschiff	1659	Sandstein, Kohlenkalk, Marmor	Gotland/Belgien/Italien (Carrara)	Ss-Silur; KS-Unterkarbon; Marmor-Jura/Tertiär
13b	Passow-Epitaph	südl. Seitenschiff	1659	Sandstein	Gotland (Burgsvik)	Silur
14a	Fußbodenplatten hell	Innenraum		Riffkalk	Gotland (u.a. Hoburgen)	Silur
14b	Fußbodenplatten schwarzgrau	Innenraum		Orthocerenkalk (mit Orthoceren)	Südschweden (Komstad-Kalk)	Ordovizium
14c	Fußbodenplatten schwarz	Innenraum		Kohlenkalk (ohne größere Foss.)	Belgien (Wallonien)	Unterkarbon
15	Granitsäulen	nördl. Seitenschiff	gotisch	Granit	Südschweden (Blekinge)	Proterozoikum
16	Bodenring „Schwebender“	nördl. Seitenschiff	1953/1961	Kalkstein	Thüringen (Oberdorla)	Muschelkalk

◀ **Tab. 1:** Übersicht der Natursteinobjekte im Güstrower Dom. Erläuterung zu den Gesteinen:

**Burgsvik-Sandstein:** graugrüner Sandstein aus der Umgebung von Burgsvik (Südspitze Gotlands).

**Komstad-Kalk:** schwarzer Orthocerenkalk (benannt nach Komstad (Österlen); abgebaut in Südschweden (Schonen) und Bornholm).

**Riff(schutt)kalke:** Herkunft von Gotland; helle Varietäten z.B. von Lärbro-Södervänge; rot oder mit rötlichen Komponenten von Hoburgen (an der Südspitze Gotlands).

**Rouge Griotte:** rötlicher Kalkstein aus der Umgebung von Philippville (Wallonien; Belgien).

**Belge Noir:** Kohlenkalk aus der Umgebung von Dinant - Namur (Wallonien; Belgien).

**Alabaster:** v.a. aus der Umgebung von Chellaston (Devonshire), auch Staffordshire; Midlands; England.



▲ **Abb. 3:** Detail der Pflasterung vor dem Südportal mit kristallinen Geschieben.

## 2 Rundgang

### Gotisches Südportal mit Feldsteinfundament (Abb. 1: Nr. 1)

Bereits während der frühen Bauphase im 13. Jahrhundert wurde im Fundament und im Sockelmauerwerk systematisch Natursteinmaterial verwendet. Es sind überwiegend Granite und Gneise, und zwar eiszeitliche Geschiebe, die von den Gletschern der letzten Eiszeit aus Skandinavien nach Mecklenburg verfrachtet wurden. Die vorwiegend aus Südschweden stammenden Tiefengesteine werden auf ein proterozoisches Alter von ca. 1650 Millionen Jahren datiert. Das geologische Alter weist sie somit als die ältesten Natursteine des Güstrower Doms aus. Geschiebe sind in der Umgebung von Güstrow reichlich aufzufinden. Als Findlinge werden Geschiebe mit einem Volumen von mehr als einem Kubikmeter bezeichnet. Im Sockelmauerwerk finden sich von den kristallinen Natursteinen Blöcke von 50 cm bis ca. 1 m Länge, deren überwiegend noch rundliche Form typisch für Geschiebe ist. Sie haben eine sehr hohe Festigkeit, sind einfach aufgespalten und bilden mit einer Mörtelbindung das Fundament bereits der ersten Bauphase des Doms. In späteren Bau- und Restaurierungsphasen wurden einzelne Steine ausgewechselt oder ergänzt und es kamen dabei

möglicherweise auch Granitimporte aus Skandinavien hinzu. Auch die Bearbeitung wurde weiter verfeinert, was von der großen Handwerkskunst der Steinmetze zeugt. So versorgte das Naturstein-Fertigungszentrum Vånevik (Südschweden) ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch weite Teile von Norddeutschland mit Fertigungsgesteine. Die meisten Granite und Gneise des Fundaments und im Sockelmauerwerk des Güstrower Doms zeigen keine Merkmale, die auf eine konkrete Herkunft oder ihr Alter schließen lassen. Charakteristisch ist aber bei den Graniten ihre Ähnlichkeit mit småländischen und Bornholmer Vorkommen. In der Regel sind es mittelkörnige, rötliche bis rot-graue Tiefengesteine, die durch die physikalischen Bedingungen bei ihrer Entstehung unter hohem Druck und hoher Temperatur oft gneisartig überprägt sind, womit sich diverse Übergangstypen ergeben.

Das gleiche Material eizeitlicher Geschiebe wurde im Pflaster um den Dom verlegt. Dieses Güstrower Pflaster trägt wegen der charakteristischen Form die Bezeichnung „Katzenkopf-Pflaster“ (Abb. 2 u. 3).

Der Dom wird beim Rundgang durch das Südportal betreten. Dabei überschreitet man Bodenplatten aus silurischem Riffkalk von der Insel Gotland mit wunderbaren, Dezimeter-großen Stromatoporen



Jahrhunderts stand sie an das westliche Kirchenportal gelehnt im Freien. Zu dieser Zeit wurde die Fünfte von dem Altertumswissenschaftler G.C.F. LISCH (1801–1883) erstmals beschrieben und der zugrunde liegende Stein als „rötlicher fester Granit“ eingeschätzt. Es handelt sich allerdings um silurischem Riffschuttkalk, der aus der Gegend von Hoburgen an der Südspitze der Insel Gotland stammt. Die roten Komponenten sind typisch für Hoburger Kalkstein, der – wenn er massenhaft Crinoidenbruchstücke führt – auch als „Hoburger Marmor“ bezeichnet wird. Hoburger Kalkstein wurde zur Hansezeit als Fertig- oder Halbfertigware in den Ostseeraum und nach ganz Nordeuropa exportiert. Der gewaltige Güstrower Taufstein ist damit auch ein Zeugnis ausgeprägter Handelsbeziehungen im 13. Jahrhundert. Weitere „Paradiesfünten“ aus Gotland befinden sich u.a. in Schweden, Dänemark und Polen.

**Chor des Domes mit Ulrich-Epitaph, Dorotheen-Epitaph, Borwin-Epitaph, Gedächtnistumba Borwin, Renaissance-Taufe und Kanzel (Abb. 1: Nrn. 3 – 8)**

Die in der Ära Herzog Ulrichs (1527-1603) im Dom vollzogene Neugestaltung bleibt auf den Chor beschränkt. Eine wichtige Rolle in dieser Zeit spielt das Glaubensbekenntnis. Die herzogliche Familie bekannte sich bewusst zum neuen reformatorischen Glauben und wollte dies auch in beeindruckender Selbstdarstellung - in Alabaster ausgeführt - präsentierten. Die Epitaphe, die Gedächtnistumba, und das Taufbecken wurde durch die Brandinsche Werkstatt, insbesondere Philipp Brandin (†1594) und Claus Midow (†1602), realisiert (Abb. 6).

Im Rahmen der Restaurierung des Dorotheen-, des Borwin- und des Ulrich-Epitaphs von 2007 bis 2012 wurden alle verwendeten Natursteine untersucht.

Die Probenahme der zu untersuchenden Natursteinvarietäten konnte verständli-

**▲ Abb. 4 – 5:**

**4 | oben:** Bodenplatte am Südportal aus silurischem Gotlandkalk mit charakteristischen Dezimeter großen Stromatoporen. Bildbreite ca. 70 cm, Foto: Gerhard Lehrberger.

**5 | unten:** Frühgotisches Taufbecken im nördlichen Querschiff („Paradiesfünte“) aus rötlichem silurischen Riffkalk der Insel Gotland, „Hoburger Marmor“.

(Abb. 4). Das führt unweigerlich dazu, sich beim Eintritt in den Dom nicht nur aus Ehrfurcht zu verneigen. Besonders zur Geltung kommen diese über 400 Millionen Jahre alten versteinerten Riffbildner, wenn sie mit Wasser benetzt sind.

**Frühgotische Tauffünfte (Abb. 1: Nr. 2)**

Die frühgotische Tauffünfte im nördlichen Querschiff ist eine „Paradiesfünte“ und das älteste Ausstattungstück des Doms (Abb. 5). Es handelt sich mit einem Durchmesser von fast 1,50 Metern um die größte Fünfte in Mecklenburg-Vorpommern. Fünfte ist die alte niederdeutsche Bezeichnung für das Taufbecken. Mitte des 19.

cherweise nur äußerst eingeschränkt erfolgen. Zu allen bestimmten Natursteinen erfolgten Exkursionen zur Probenahme in die Herkunftsgebiete nach England, Belgien und Schweden, um Vergleichsproben in die Untersuchungen einzubeziehen. Von den Gesteinsproben wurden Dünnschliffe angefertigt und mikroskopisch untersucht. Beim Alabaster wurde zusätzlich erstmalig die Isotopenzusammensetzung für Proben des Ulrich-Epitaphs und von Vergleichsproben aus England untersucht. Mit der festgestellten Schwefel- und Sauerstoff-Isotopensignatur können, wie bei einem „Fingerabdruck“, exakte Hinweise auf die Herkunftsgebiete geliefert werden.

Das Ulrich-Epitaph steht beispielhaft für die Natursteinverwendung in der Renaissance und zählt mit einer Fläche von 60 Quadratmetern zu den größten, heute noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltenen Wandbildern der Renaissance aus Naturstein (Abb. 1: Nr. 4). Markant ist der hell-dunkel Kontrast: Die lebensgroßen, fast weißen und hell-leuchtenden Alabaster-Statuen von Herzog Ulrich und seinen beiden Gemahlinnen Elisabeth von Dänemark und Anna von Pommern knien betend an ihren Betpulten mit Blick auf den Altar. Alabaster wurde auch für die 90 Wappen der Stammtafeln der Herzogsfamilie, die Tragefiguren der christlichen Tugenden Weisheit und Glaube sowie für die reliefartigen Teilansichten im Sockelbereich der Geschichte Jesu verwendet. Verstärkt wird die Leuchtkraft der Alabasterplastiken durch die dahinter gesetzte dunkle Rückwand aus schwarzem Kohlenkalk aus Wallonien im heutigen Belgien. Ergänzung findet diese Komposition durch den einfühlsamen Einsatz silurischer Riffkalke und Sandsteine von der Insel Gotland für die Pilaster (Abb. 7).

Das Dorotheen-Epitaph (Abb. 1: Nr. 3) steht im historischen und materialtechnischen Kontext des Ulrich-Epitaphs. Es sind die gleichen Natursteinvarietäten verwendet



worden: Alabaster für die Skulptur, die Putten und die Wappenträgerin, Kohlenkalk für die Rückseite Gesims und Aufsatzplatte, Riffkalke für die Säulen/Pilaster. Dorothea war die Schwester Elisabeths, der ersten Gemahlin Herzog Ulrichs. Die Schwestern waren dänische Königstöchter.

Das Borwin-Epitaph (Abb. 1: Nr. 6) besteht fast ausschließlich aus grünlich-grauem Burgsvik-Sandstein, der im Süden der Insel Gotland abgebaut wurde. Die Platte unter der Liegefigur des Borwin besteht aus Hohburger Riffschuttkalk.

▲ **Abb. 6 – 7:**

**6 | oben:** Chorbereich, Ansicht der nördlichen Seite mit Borwin-Epitaph, Dorotheen-Epitaph, Ulrich-Epitaph, Gedächtnistumba Fürst Borwin und Renaissance-Taufbecken (v.r.n.l.).

**7 | unten:** Ulrich-Epitaph im Chor mit den deutlich abgesetzten Hauptkomponenten der verwendeten Natursteine Alabaster (weiß), Kohlenkalk (schwarz) und Riffkalke (bunt).



Das Renaissance-Taufbecken (Abb. 1: Nr. 7) besteht aus Burgsvik-Sandstein von der Insel Gotland und verfügt über Engelsköpfe aus Alabaster (Abb. 9 u. 10).

Die Kanzel (Abb. 1: Nr. 8) wurde aus sächsischem Sandstein von dem Bruder des Schlossbaumeisters Franz Parr, Johann Baptist Parr (die Lebensdaten beider sind unbekannt) angefertigt. Es handelt sich um Cottaer Sandstein von graugelblicher Farbe, fein- bis mittelkörnig mit gelegentlichen Glimmer- und Glaukonit-Anteilen. Der Sandstein stammt aus der Oberkreide (unteres Turonium) und ist ca. 90 Millionen Jahre alt. Sandstein bezogen die mecklenburgischen Herzöge aus dem Elbsandsteingebirge, daher bestehen auch die Sandsteinarbeiten in den Residenzschlössern hieraus. Der Transport nach Güstrow erfolgte einerseits von Dömitz an der Elbe über die Elde bis nach Möderitz, einem heutigen Stadtteil von Parchim und weiter per Fuhrwerk oder von Boizenburg an der Elbe gänzlich per Fuhrwerk. Seit dem 19. Jahrhundert ist die Kanzel grau gefasst, was auch nach der Restaurierung der Kanzel im Jahr 2014 beibehalten wurde (Abb. 11).

### Hänge-Epitaphe im nördlichen Seitenschiff (Abb. 1: Nrn. 9 – 12)

Im nördlichen Seitenschiff gibt es drei aus Burgsvik-Sandstein bestehende Hänge-Epitaphe der Renaissance, für deren Gestaltung auch Kohlenkalk und Alabaster verwendet wurde. Auch diese Epitaphe wurden in der Brandinschen Werkstatt gefertigt. Es handelt sich um das Epitaph Krüger, das Epitaph des Joachim von Stralendorff und das Lühe-Epitaph (Abb. 1: Nr. 9 – 11). An letzterem befindet sich ein Engelskopf, der aus einer transparenten Gipsvarietät (Marienglas) besteht. Es kann sich auch um transparenten Alabaster handeln (Abb. 12).

Für das Glück-Epitaph des Barock (Abb. 1: Nr. 12) wurden neben dem bereits bekannten Kohlenkalk aus dem heutigen

#### ▲ Abb. 8 – 10:

**8 | oben:** Borwin-Kenotaph im Chor mit einer Deckplatte aus gotländischer Riffkalk (Silur) und Seitenwänden aus Burgsvik-Sandstein. Im Fußboden sind Platten von hellem gotländischer Riffkalk und dunklem Orthocerenkalk in Schachbrettmuster verlegt.

#### **9 | unten links:**

Renaissance-Taufbecken im Chor aus Burgsvik-Sandstein von der Insel Gotland und aufgesetzten hellen Strukturelementen aus englischem Alabaster (Keuper).

**10 | unten rechts:** Detail des Renaissance-Taufbeckens, Engelsköpfchen aus Alabaster.

Die Gedächtnistumba für den Stifter Heinrich Borwin besteht aus Burgsvik-Sandstein und der Deckel aus gotländischem Riffkalk (Abb. 8).

Der das Borwin-Kenotaph umgebende Fußboden im Chor ist eine Kombination heller silurischer Riffkalke, Alter ca. 420 Millionen Jahre, und dunkler ordovizischer Orthocerenkalke, Alter ca. 480 Millionen Jahre. Die kleinformatischen quadratischen Platten von 30 x 30 cm Größe sind schachbrettartig verlegt (Abb. 8). In der Renaissance wurde der schwarz-weiß-Kontrast sehr geschätzt. 1829, noch vor der großen Restaurierung in den 1860er Jahren, wurde der Boden in Anlehnung an den ursprünglichen Zustand erneuert.



▲ **Abb. 11** | links: Renaissance Kanzel im Chor aus Cottaer Sandstein, grau geschlämmt.

**Abb. 12** | rechts: Lühe-Epitaph im nördlichen Querschiff (Renaissance), Engelsköpfchen aus transparentem Alabaster (Marienglas).

Belgien (Karbon) und Sandsteinen von Gotland (Silur) erstmals Marmor aus Italien (Jura/Tertiär) importiert und für die Innenausstattung des Doms verarbeitet:

- Ovale Portraitrelief im Zentrum, vier paarweise angeordnete Putten, ovales Wappenschild (unten): weißer italienischer Carrara-Marmor
- Rückwand und Rahmen: Burgsvik-Sandstein (rot marmoriert und schwarz gefasst) von der Insel Gotland
- Inschriftentafel, flankierende Doppelvoluten: dunkelgrauer-schwarzer wallonischer Kohlenkalk.

Dieses Epitaph für den Mediziner Dr. Friedrich Gottlieb Gluck (1662–1707) wurde von Thomas Quellinus (1661–1709) signiert. Es handelt sich aus kunsthistorischer Sicht um ein wahres Meisterwerk (Abb. 13).

#### **Passow-Epitaph und -Grabmal (Abb. 1: Nr. 13)**

Das Grabdenkmal für den Geheimen Rat Günther von Passow (1605–1657) wurde 1659 im Dom aufgestellt. Es befindet sich seit 1967 im westlichen Joch des



▲ **Abb. 13:** Gluck-Epitaph im nördlichen Querschiff (Barock), Portraitrelief aus italienischem Marmor, Rückwand aus Burgsvik-Sandstein, Inschriftentafel aus wallonischem Kohlenkalk. Foto: Gerhard Lehrberger.



südlichen Seitenschiffs. Charles Philippe Dieussart († 1696), der auch der Architekt und Baumeister von Schloss Rossewitz und dem Torhaus des Güstrower Schlosses war, hat das Epitaph geschaffen. Es gilt als Hauptwerk seiner plastischen Arbeiten (Abb. 14). Das Kunstwerk besteht aus folgenden Natursteinen:

- Freifigur (Lebensgroß, kniend), Festons und Voluten aus weißem Carrara-Marmor
- Tumba aus dunkelgrau-schwarzem wallonischen Kohlenkalk
- Vergänglichkeitssymbole, Schädel mit gekreuzten Knochen auf der Tumba und das Wandepitaph aus grünlich-grauem Burgsvik-Sandstein von der Insel Gotland.

Mit der Passow-Skulptur wird die Verwendung von petrographischem Marmor im Güstrower Dom als ein besonderes Kennzeichen des Barocks belegt. Für die Herkunft des Marmors können die Steinbrüche bei Carrara in Italien (Toskana) angenommen werden. Bezogen wurde der Marmor seinerzeit aus den Niederlanden. Der Marmor ist vollkommen homogen mit einer Korngröße von ca. einem Millimeter („zuckerkörnig“). Alle Fossilien des ursprünglichen Kalksteins sind durch die Metamorphose zerstört.

**Boden- und Grabplatten im Dom (Abb. 1: Nr. 14)**

Gotländische Riffkalke des Silur wurden auch für die Bodenplatten im Süd- und West- und Nordeingang, für die Platten hinter der mittelalterlichen Taufe und im Turmbereich des Doms verwendet. An der Bildung der Riffkalke waren Stromatoporen maßgeblich beteiligt, die sich durch gut sichtbare, netzartige konkav oder konvex geformte Strukturen auszeichnen.



◀ **Abb. 14** | oben: Passow-Epitaph (Barock), Freifigur aus italienischem Carrara-Marmor, Tumba aus wallonischen Kohlenkalk. Foto: Gerhard Lehrberger.

**Abb. 15** | unten: Turmbereich (Aufgang zur Orgel), Bodenplatte aus unterordovizischem Komstad-Kalkstein.

Am Ausgang zur Orgel befindet sich eine schwarz-graue Bodenplatte. Sie besteht aus unterordovizischem Komstad-Kalkstein, der in Schonen und auf Bornholm vorkommt (Abb. 15).

### **Nördliches Seitenschiff (Granitsäulen, „Schwebender“ von Barlach)**

Drei Pfeiler aus Granit tragen das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 1: Nr. 15). Es sind achtseitige Monolithe, deren Würfelkapitelle auf eine Entstehungszeit zwischen Romanik und Gotik verweisen. Eine ausgeprägte Foliation sowie ein leicht porphyrisches Gefüge zeigt makroskopisch Ähnlichkeiten mit den vergneisten Graniten im Blekinge-Gebiet in Südschweden (Abb. 16).

Ernst Barlachs „Schwebender“ zählt zu den bedeutendsten Plastiken des 20. Jahrhunderts (Abb. 1: Nr. 16). Am 27. Mai 1927 im Güstrower Dom aufgestellt, wurde das Werk als „entartete Kunst“ am 23. August 1937 gewaltsam entfernt und später zerstört. Freunde Barlachs hatten einen Zweitguss gefertigt und während des Nationalsozialismus in der Lüneburger Heide versteckt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam dieser Zweitguss nach Köln, wo er sich bis heute in der Antoniterkirche befindet. Die Kölner Antonitergemeinde veranlasste einen Drittguss, der 1953 in den Güstrower Dom kam und seitdem unzählige Besucher anzieht, indem eine stumme Botschaft möglich wird, die nach Frieden ruft und sich dem Kriegsruhm verweigert. Konkreter Anlass für die Schaffung des „Güstrower Mals“ waren die Schrecken



► **Abb. 16 | oben:** Nördliches Seitenschiff, gewölbetragende Granitsäulen, achtseitige Monolithe mit deutlicher Foliation und leicht porphyrischem Gefüge.

**Abb. 17 | unten:** Nördliches Seitenschiff, „Schwebender“ von Ernst Barlach über einem mittelalterlichen Gitter (im Bild geöffnet), das zwei Natursteinringe aus Muschelkalk mit den Inschriften „1914-1918“ und „Im Gedenken 1939-1945“ umrahmt.



◀ **Abb. 18:** Muschelkalkplatte (Detail) unter Barlachs „Schwebenden“.

des Ersten Weltkriegs mit dem millionenfachen Sterben unschuldiger Opfer. Daher hatte Barlach ein mittelalterliches Gitter unter die Plastik gesetzt, um mit dem gewährten Abstand zur Plastik ein würdevolles Gedenken zu ermöglichen. Das Gitter umschließt heute einen inneren Natursteinring aus Muschelkalk mit der Inschrift „1914–1918“ und einen weiteren äußeren, auch aus Muschelkalk gefertigten Ring mit der Inschrift „Im Gedenken 1939–1945“ (Abb. 17 u. 18). ■

R. LEHR<sup>1</sup>, A. EHLING<sup>2</sup>, A. FUCHS<sup>3</sup>, M. KREMPER<sup>4</sup>, G. SCHIRRMUSTER<sup>5</sup>, J. STEIN<sup>6</sup> & F. VELLEDDITS<sup>7</sup>

## Natursteine in Güstrow – ein Stadtrundgang (Exkursion B, 12. Juni 2026)

Güstrow ist eine Kreisstadt im Landkreis Rostock mit knapp 30.000 Einwohnern. Im Jahr 2028 feiert Güstrow sein 800-jähriges Stadtgründungsjubiläum. An der Kreuzung zweier wichtiger Handelswege gelegen, gelangte der von Fürst Heinrich Borwin II. († 1226) begünstigte Ort „qui Guzstowe nominatur“ zur zentralen Bedeutung: seit 1226 Sitz des von ihm gegründeten Kollegiatstifts, Stadtrechtsbestätigung 1228 und Burgsitz der Fürsten von Werle. Bis 1436 und von 1555 bis 1695 war Güstrow mecklenburgische

Residenzstadt. Bauwerke aus der Regierungszeit Herzog Ulrichs – er regierte von 1555 bis 1603 – und des 19. Jahrhunderts prägen heute das Stadtbild. Das Güstrower Schloss gilt als bedeutendster Schlossbau der Renaissance in Norddeutschland. Etwa zeitparallel (1575/79) wurde die ehemalige Domschule errichtet, einer der ältesten Schulbauten des Landes. 1628 wurde Albrecht von Wallenstein Herzog von Mecklenburg und wählte Güstrow zu seiner Residenz. 1910 siedelte sich Ernst Barlach in Güstrow an, der in

Kontakt:

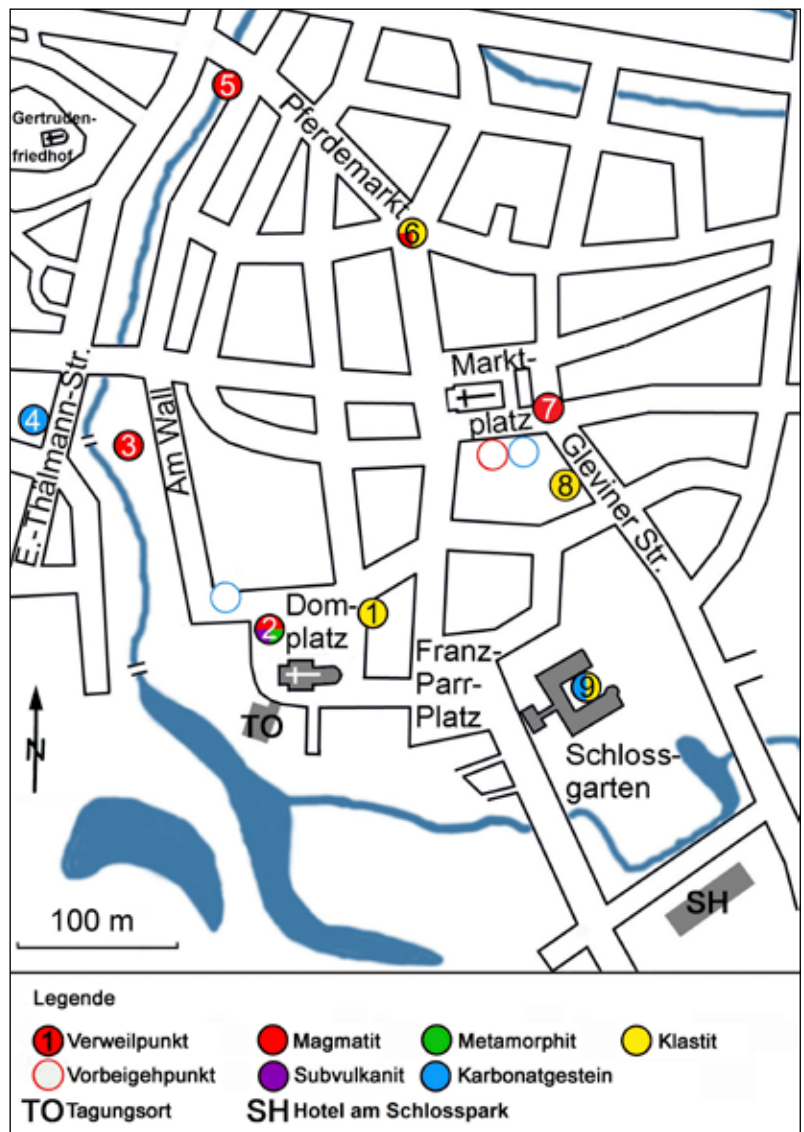
<sup>1</sup> Dr. Ralf Lehr, Am Wald 14, 93098 Roith, ralflehr@gmx.de | <sup>2</sup> Dr. Angela Ehling, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR), E-Mail: angela.ehling@bgr.de | <sup>3</sup> Dr. Arnold Fuchs, KAV e.V., E-Mail: arnold.fuchs@t-online.de | <sup>4</sup> Michael Krempler, Petrographische Gutachten an Natursteinen und mineralischen Baustoffen, E-Mail: m.krempler@gesteinsgutachten.de | <sup>5</sup> Dr. Gerda Schirrmeister, Büro für Natursteinberatung, Frobenstraße 9, 10783 Berlin, E-Mail: gerda.schirrmeister@gmx.de | <sup>6</sup> Jochen Stein, Am Schulensee 3, 17258 Feldberger Seenlandschaft, E-Mail: natursteinarchitektur@t-online.de | <sup>7</sup> Prof. Dr. Felicitász Velledits, Miskolc University, H-3515 Miskolc-Egyetemváros, Ungarn, E-Mail: felicitasz2012@gmail.com

der Zwischenkriegszeit einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer war. Seit 2006 führt Güstrow offiziell den Namenszusatz „Barlachstadt“.

Die Landschaft, in die Güstrow eingebettet ist, wurde vor allem durch die Weichsel-Eiszeit geprägt, deren Hauptendmoräne nur wenige Kilometer südlich von Güstrow verläuft. Nördlich von Güstrow schließt sich die reich gegliederte, kuppige Grundmoräne mit Insel-, Sumpf- und Parumer See (3,6 Meter ü NN) und den Heidbergen (46,9 Meter ü NN) an. Güstrow selbst befindet auf einem von Westen nach Osten in das Nebeltal hineinreichenden Vorsprung einer pleistozänen Geschiebemergelplatte. Diese Geschiebemergelzung ist eng begrenzt und wird umgeben von spätglazialen Tal- und Beckensandterrassen, Dünen und holozänen Moorbildungen.

Eiszeitliche Geschiebe waren die ersten und bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts genutzten Natursteine. Im 13. Jahrhundert kam gotländischer Kalkstein in Form von Taufbecken und Grabplatten hinzu. Mit Mühlsteinen, deren Einfuhr seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar ist, und dem Bau des Schlosses in der Mitte des 16. Jahrhunderts, folgte der sächsische Elbsandstein. Seit 1575 ist die Verwendung von gotländischem Burgsvik-Sandstein nachweisbar, der bis ins ausgehende 18. Jahrhundert der bevorzugte Bau- und Bildhauersandstein blieb.

Die Repräsentation des Herzogspaares erforderte edle Dekorationsgesteine. Für die prachtvollen fürstlichen Epitaphe im Dom wurde wallonischer Kohlenkalk und englischer Alabaster nach Güstrow geholt. Speckstein für Kamineinfassungen kam aus Norwegen. Das älteste Objekt aus Marmor (wahrscheinlich Carrara-Marmor) in Mecklenburg-Vorpommern, die Skulptur des Geheimen Rats von Passow aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, befindet sich ebenfalls im Dom. Ab



▲ **Abb. 1:** Stadtplan der Altstadt von Güstrow mit Lage der Exkursionspunkte. 1 – Domplatz 16, 2 – Platz am Dom, 3 – Gefallenendenkmal Wallanlagen, 4 – Ernst-Thälmann-Straße 6, 5 – John-Brinckman-Brunnen, 6 – Borwinbrunnen und Post, 7 – Marktplatz, 8 – Gleviner Straße, 9 – Renaissance-Schloss.

dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden kristalline Hartgesteine, wie Granit, dann zumeist als Fertig- oder Halbfertigprodukt aus Skandinavien bezogen. Die Anbindung ans Eisenbahnnetz 1851 und der Wegfall der innerdeutschen Zölle ab 1866 begünstigte die Verwendung von Naturwerkstein. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde noch im Geist des Historismus gebaut und daher Sandstein in der Architektur bevorzugt. Der Borwinbrunnen und das Postgebäude mit ver-

schiedenen deutschen Sandsteinen sind zwei Beispiele aus dieser Stilepoche. Von den Modesteinen der folgenden Jahrzehnte in Deutschland, Muschelkalk und Travertin, finden sich nur außerhalb der historischen Innenstadt einige wenige Beispiele. In den 1980er Jahren wird der Marktplatz mit DDR-typischen Natursteinen wie Lausitzer und Meißner Granit sowie ukrainischem Granit gepflastert. Seit der Jahrtausendwende wird das Straßenpflaster der historischen Altstadt systematisch erneuert. 2025 betraf dies den Marktplatz. Die neuen Pflastersteine stammen aus China, zumeist aus der Provinz Shandong.

### **1 Natursteinobjekte in der Innenstadt von Güstrow**

Der Rundgang startet auf dem Domplatz, führt über den westlichen Stadtwall zurück in die Innenstadt und endet am Schloss. Dabei werden Naturwerksteine an ausgewählten Stationen in ihrer Verwendung mit dem historischen Hintergrund verbunden (Abb. 1).

#### **Punkt 1 | Domplatz 16**

Das Haus Domplatz 16 ist bekannt als „Wallensteins Hofgericht“. Hofmarschall Joachim von der Lühe ließ es 1583 nach einem Entwurf von dem niederländischen Bildhauer Philipp Brandin - der auch der Baumeister der Domschule, des Nordflügels des Güstrower Schlosses war sowie für die Konzeption und Ausführung der herzoglichen Epitaphe im Dom verantwortlich zeichnete - errichten. Es ist im Stil der niederländischen Haustein-Backstein-Architektur erbaut und zeigt erste Stilelemente des Frühbarock. Albrecht von Wallenstein, von 1628 bis 1631 Herzog von Mecklenburg, nutzte es als Justizkanzlei.

Aus Naturstein sind die Einfassung sowie die gliedernden Elemente des Giebels, eine Tafel mit Inschrift, das architektonisch eingefasste Wappen über der Ein-

gangstür sowie der Boden im Eingangsbereich des Hauses ausgeführt. Die Tafel mit der Inschrift wurde in den frühen 1880er Jahren erneuert und besteht aus Elbsandstein (wahrscheinlich Cottauer Sandstein) (Abb. 2). Aus Elbsandstein besteht auch die architektonische Einfassung des Wappens über dem Hauseingang (Abb. 3). Dieses ist gefasst, so dass der dafür verwendete Sandstein nicht bestimmt werden kann. Da der ursprünglich am Haus verwendete Sandstein aus Gotland stammte, ist davon auszugehen, dass es aus Burgsvik-Sandstein besteht. Dieser findet sich u.a. im oberen Bereich des Türrahmens, rechts und links, in Form mauersteingroßer Quader. Im Eingangsbereich sind Granitplatten aus (wahrscheinlich) Lausitzer Granit verlegt.

#### **Punkt 2 | Platz am Dom**

Beim Überqueren des Domplatzes ist das alte Güstrower „Katzenkopf“-Pflaster „spürbar“. Es besteht aus kristallinen Gesteinen Skandinaviens, die in unmittelbarer Umgebung von Güstrow aus den glazialen Ablagerungen gewonnen wurden. Das Pflaster repräsentiert nahezu das gesamte Spektrum skandinavischer kristalliner Geschiebe. Ins Auge fallen Augengneise, Porphyre oder Rapakivi-Granit aus Südschweden und von den Ålandinseln. Nur selten treten basische Gesteine im Pflaster auf. Sedimentäre Geschiebe fehlen gänzlich, vereinzelt gibt es Quarzite (Abb. 4).

Rätselhaft erscheint die unsystematische Nummerierung der Steinpfosten für die Umzäunung des Doms. Es handelt sich um ehemalige Kilometersteine. Sie wurden 1995 durch die „GÜSTRA GmbH Straßenbau“ von der Firma „Nordstein“ in Hamburg erworben. Nach Hamburg kamen die Steine Anfang der 1990er Jahre aus Usti nad Labem (früher Aussig) in Tschechien. Der rosafarbene Granit, aus dem die meisten der Pfosten bestehen, spricht für eine Zuordnung zum Reichen-



◀ **Abb. 2 – 3:**

**2 | links:** Domplatz 16, „Wallensteins Hofgericht“, 1583 nach Plänen des niederländischen Bau-meisters Philipp Brandin errichtet, Nutzung als Justizkanzlei durch Albrecht von Wallenstein (1628–1631 Herzog von Meck-lenburg), Sandstein-Tafeln über der Eingangstür und am linken Giebel.

**3 | rechts:** Domplatz 16, Wappen über der Eingangstür mit Rahmen aus Elbsandstein (Cottaer Typ) und ausgemaltem Wappen in der Mitte aus Burgsvik-Sandstein.



◀ **Abb. 4:** Domplatz, romanisches Dom-Nordportal (Backstein) und Pflasterverband aus vorwiegend kristallinen Geschieben („Katzenkopf-Pflaster“).

berger Granit, der bei Liberec (früher Reichenberg) im Isergebirge noch heute abgebaut wird (Abb. 5 u. 6). Die restlichen Pfosten bestehen aus grauem Granit, der dem Malkov-Granit aus der Umgebung von Český Krumlov entspricht.

Der Pflasterung des Gehwegs an der westlichen Ecke des Domplatzes, gegenüber dem John-Brinckman-Gymnasium, stammt aus dem ausgehenden 19. Jahr-

hundert und besteht aus Bernburger Rogenstein des Unteren Buntsandsteins (Abb. 7).

### **Punkt 3 | Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges (1870–1871) in den Wallanlagen**

Der Entwurf für das Denkmal und die Plastik stammen von dem Plauer Bildhauer Prof. Wilhelm Wandschneider. Er gilt vom



▲ **Abb. 5 – 7:**

**5 | links:** Domplatz, Poller-Umzäunung aus den 1990er Jahren (rosafarbener Granit). Mit der Nummerierung „8“ wird die frühere Nutzung als Kilometer-Stein erkennbar.

**6 | Mitte:** Domplatz, Oberfläche der Poller-Granite: Reichenberger Granit aus Liberec (Isergebirge).

**7 | rechts:** Domplatz, Bernburger Rogenkalk im Gehweg-Pflaster an der westlichen Ecke des Domplatzes beim John-Brinckman-Gymnasium/Kreishaus.

Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Kaiserzeit als renommiertester Bildhauer Mecklenburgs. Tätig war er in Berlin. Die Herstellung der Bronzeskulptur „Kniender Krieger“ erfolgte in einer Gießerei in Lauchhammer. Errichtet wurde das Denkmal 1910. Zum Sockel fehlen entsprechende Informationen. Er besteht aus Granit, sehr wahrscheinlich skandinavischer Herkunft (Karlshamn, Region Blekinge in Südschweden) (Abb. 8).

Von 1945 bis 1990 blieb das Denkmal auf dem Gelände des sowjetischen Militär-Hospitals den Blicken der Güstrower und der Besucher der Stadt verborgen.

**Punkt 4 | Ernst-Thälmann-Straße 6**

Das Wohnhaus in der Ernst-Thälmann-Straße 6 - ursprünglich Friedrich-Franz-Straße 6 - wurde 1914 nach Plänen des 1869 in Wien geborenen Architekten Paul Eduard Hoppe für den Güstrower Justizrat Robert Hinrichsen errichtet. 1981 wurde es im oberen Teil durch Feuer zerstört und 1985 bis 1987 wiederaufgebaut. 2002 gab es eine Nutzungsänderung und einen Umbau zur Physiotherapie-Praxis.

Das Hausportal besteht aus Thüringer Travertin, wahrscheinlich aus Ehringsdorf (Abb. 9). Es verleiht diesem Gebäude einen repräsentativen Charakter.

**Punkt 5 | John-Brinckman-Brunnen („Voß un Swinegel Brunnen“)**

Der Brunnen an der damaligen Bleicherstraße unterhalb des Pferdemarktes wurde am 3. Juli 1908 eingeweiht. Mit dem Brunnen wird der niederdeutsche Dichter und Schriftsteller John Brinckman geehrt, von dem die 1854 erschienene Novelle vom „Voss un Swinegel“ stammt. Brinckman wurde 1814 in Rostock geboren, wirkte in Güstrow und starb dort auch 1870. Wilhelm Wandschneider gestaltete den Brunnen. Von ihm stammen auch die in Bronze gegossenen Brunnenfiguren, Fuchs und Igel, sowie das Medaillon mit dem Bildnis Brinckmans. Becken und Stele bestehen aus Granit. Sie wurden im Rostocker Bauunternehmen mit Gränitschleiferei von Carl Heinig angefertigt. Zum verwendeten Stein gibt es auch hier keine Rechnungen, Lieferscheine oder anderweitige Nachweise. Es handelt sich nach fachkundiger Inaugenscheinnahme

► **Abb. 8 | links:** Wallanlagen, Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870–1871 von 1910, Granitsockel wahrscheinlich skandinavischer Herkunft.

**Abb. 9 | rechts:** Ernst-Thälmann-Straße 6, Hauptportal von 1914 aus Thüringer Travertin, wahrscheinlich Ehringsdorf.



um einen Zweiglimmer-Granit, der wahrscheinlich aus dem Grundgebirge in Nordostbayern bezogen wurde (Abb. 10).

Zwischen John-Brinckman-Brunnen und Borwinbrunnen verfügen mehrere Häuser über Sockelverkleidungen aus den 1990er Jahren. So wurde beispielsweise der Gabbro Nero Impala aus Südafrika am Pferdemarkt 15 für Sockel, Treppenstufen und Fensterbänke eingesetzt.

#### **Punkt 6 | Borwinbrunnen und Post am Pferdemarkt**

Entsprechend des Sinnspruchs „Wasser ist Leben“, haben die Güstrower aus Dankbarkeit für die Errichtung der zentralen städtischen Wasserversorgung 1889 den Borwinbrunnen auf dem Pferdemarkt errichten lassen. Mit dem Brunnen wollte man Fürst Heinrich Borwin II. und seiner urkundlich bestätigten Gründung der Stadt im Jahre 1228 ein würdiges Denkmal errichten. Ausgeführt wurde der Brunnen vom Steinmetzbetrieb Carl August Scheinpflug aus Waren und der Firma von Wilhelm Christian Cuwie, Bildhauer und Betreiber eines Ladengeschäfts für Bauzier aus Lübeck. Mit der Borwin-Skulptur wurde der Hamburger Bildhauer Richard



► **Abb. 10:** John-Brinckman-Brunnen „Voß un Swinegel“ unterhalb des Pferdemarktes von 1908. Brunnen-Becken und Brinckman-Stele aus Bayerischem Zweiglimmer-Granit.



▲ **Abb. 11 – 12:**

**11 | links:** Pferdemarkt mit Borwinbrunnen von 1889 (Brunnen-Becken und Säule aus Elbsandstein, Brunnen-Schale aus Obernkirchener Sandstein) sowie Postgebäude von 1903 (Elbsandsteine verschiedener Typen).

**12 | rechts:** Markt, Güstrower Rathaus von 1798. Marktplatz 2025 neu gepflastert mit Natursteinen aus China (dunkelgraue Diorite sowie rote und graue Gneise aus den Provinzen Shandong und Hebei).

Thiele betraut, der als Lehrer an der Kunstgewerbeschule wirkte, wo er auch Ernst Barlach unterrichtete. Die Firma Scheinpflug fertigte das Brunnenbecken und die Stufen aus Elbsandstein, der aus eigenen Brüchen im Elbsandsteingebirge geholt wurde. Cui stand Obernkirchner Sandstein für die Anfertigung der Brunnenschale und der Säule zur Verfügung. Die Borwin-Skulptur besteht aus grauem Wesersandstein.

Die Brunnenschale wurde in der Silvesternacht 2017/18 durch Vandalismus (mit geballter Pyrotechnik) stark beschädigt. Nach der unverzüglichen Sicherung erfolgte eine umfangreiche und sachgerechte Restaurierung, die im Mai 2020 erfolgreich beendet wurde. Es war nicht die erste Restaurierung, die dem Brunnen

zuteil wurde. Bei der Säule handelt sich um einen Ersatz, der in der Bildhauwerkstatt Rolf Lange in Schwerin Anfang der 1960er Jahre aus Reinhardttsdorfer Sandstein angefertigt wurde.

Für die Stufen des Brunnens wurde nicht nur Elbsandstein, sondern auch Schlesi-scher Sandstein (Typ Warthau) verwendet (Abb. 11). Die unteren Platten in der Umrahmung des Brunnens bestehen aus grauem Wesersandstein und die Ecksteine der Stufenanlage aus Granit.

Das unmittelbar hinter dem Borwin-Brunnen befindliche Postgebäude im Neorenaissancestil ist 1903 errichtet worden. Die Giebel- und Fenstereinfassungen, der Balkon sowie die Einfassung des Eingangs bestehen aus Elbsandstein verschiedener Varietäten. So finden sich am

Portal Cottaer Sandstein, im Sockelbereich Reinhardtsdorfer und Cottaer Sandstein und im Sockelsims Postaer Sandstein.

### Punkt 7 | Marktplatz

Gehwege und Straßen wurden nach der Wiedervereinigung in großem Umfang erneuert. 2025 wurde der Marktplatz neu gepflastert (Abb. 12). Damit verschwanden auch die Gehwegplatten aus Meißener Granit, Löbejüner Quarzporphyr, Lausitzer Granodiorit und porphyrischem ukrainischem Granit vor dem Rathaus aus dem Stadtbild. Die Platten werden aber nicht entsorgt und sollen für zukünftige Baumaßnahmen zur Verfügung stehen. Bei der 2025 erfolgten Neuverlegung lieferte das „Mineralienkontor Bremen“ GmbH Natursteine aus China:

- Die dunkelgraue Varietät (Handelsbezeichnung G 296) ist ein Diorit aus der Provinz Shandong,
- die hellgraue Varietät (Handelsbezeichnung G 526) ist ein Gneis aus der Provinz Hebei,
- die rote Varietät (Handelsbezeichnung AS 116) ist ein Gneis aus der Provinz Shandong und
- die rot-schwarze Varietät (Handelsbezeichnung G 191) ist ein Gneis aus der Provinz Shandong.

Mehrere Häuser am Markt verfügen über mit Naturstein verkleidete Sockel. Der Sockel des Hauses Am Markt 22 ist mit Platten aus rötlichem Öland-Kalkstein mit gut erkennbaren Orthoceren-Fossilien verkleidet (Abb. 13 u. 14). Es ist das „Lengfeldt-Haus“, benannt nach dem Bürgermeister Lengfeldt, der 1829 den Umbau des Gebäudes veranlasste. Die reiche Fassadengestaltung besteht aus figurativen und floralen Elementen mit Greif, Ziegenbock und grotesken Masken. Heute befindet sich dort der Weltladen und ein Blumengeschäft. Aus den 1990er Jahren stammen die Sockelverkleidungen des Hauses



▲ Abb. 13 – 14:

**13 | oben:** Markt 22, „Lengfeldt-Haus“ von 1829 mit außergewöhnlicher Fassadengestaltung im Stil der Renaissance, Sockel aus Naturstein.

**14 | unten:** Markt 22, Sockel-Platten aus rötlichem ordovizischen Ölandkalkstein mit sehr gut erkennbaren Orthoceren.



▲ **Abb. 15:** Markt 10, Ratskeller, Voluten und Skulpturen über dem Renaissance-Giebel aus Elbsandstein.

Nr. 23 aus norwegischem Larvikit (Sorte „Blue Pearl“) und des Hauses Nr. 26 aus finnischem Granit (Sorte „Balmoral“). Auf der gegenüberliegenden Seite des Marktes verfügen zwei Renaissance-Giebelhäuser, u.a. der Ratskeller (Am Markt 10) über Giebelelemente und Skulpturen aus Elbsandstein (Abb. 15). Es sind Kopien, die in den 1960er Jahren von der Schweriner Bildhauerwerkstatt Rolf Lange geschaffen wurden.

#### **Punkt 8 | Gleviner Straße**

Das Renaissance-Giebelhaus in der Gleviner Straße 32 wurde um 1600 errichtet (Abb. 16). Ein Brand im Jahr 1956 beschädigte das Gebäude schwer; 1958 wurde es in weitgehender Anlehnung an das ursprüngliche Renaissance-Haus

wiedererrichtet. Im Volutengiebel befinden sich neben zahlreichen Sandsteinelementen zwei Sandsteintafeln, die die kulturhistorische Bedeutung des Hauses hervorheben. Für die Instandsetzung des Hauses stand Elbsandstein verschiedener Varietäten zur Verfügung. Im Eingangsbereich wurde nach der Fertigstellung 1958 links eine Inschriftentafel aus Reinhardtendorfer Sandstein eingelassen, die darauf verweist, dass Generalfeldmarschall Menschikoff, ein Freund von Zar Peter dem Großen, im Großen Nordischen Krieg (1700–1721) im Jahr 1712 hier einquartiert war (Abb. 17). Auf der rechten Seite des Eingangs befindet sich eine Inschriftentafel aus der Entstehungszeit des Hauses. Sie besteht aus Burgsvik-Sandstein (Abb. 18). Der Fußboden im Eingangsbereich, auch aus dem Jahr 1958 stammend, besteht aus „Solling-Platten“ (roter Wesersandstein). Hierbei handelt es sich um eine Zweitverwendung. Die Treppenstufen bestehen aus Elbsandstein.

Aus den 1990er Jahren stammen die Treppenverkleidungen des Hauses Gleviner Straße 28, mit „Balmoral-Granit“, und des Hauses Nr. 35, mit „Serizzo Antigorio“ (dunkelgrauer Gneis mit weißen Feldspäten).

#### **Punkt 9 | Renaissance-Schloss Güstrow**

##### *Außenbereich*

Aufgrund der Tatsache, dass in Mecklenburg bedingt durch Erbteilung zwei Herzöge herrschten, gab es auch zwei Residenzschlösser. Während das Schweriner Schloss im 19. Jahrhundert bis auf den Renaissanceflügel neu erbaut wurde, ist das Güstrower Schloss weitgehend im Originalzustand erhalten und gilt daher als eines der bedeutendsten Renaissance-Schlösser im nördlichen Europa (Abb. 19). Die Burg, die sich zuvor auf dem heutigen Schlossareal befand, brannte 1557 ab und bot so für Herzog Ulrich (Regierungszeit 1555–1603) die Gelegenheit zur Er-



▲ **Abb. 16 – 18:**

**16 | links:** Gleviner Straße 32, Renaissance-Giebelhaus von 1600, nach Brand 1956 restauriert.

**17 | Mitte:** Gleviner Straße 32, Inschriftentafel im linken Eingangsbereich aus Reinhardtsdorfer Sandstein (Quartier des russischen Generalfeldmarschalls und Freund Zar Peter des Großen, Menschikoff, im Jahr 1712 während des Großen Nordischen Krieges 1700–1721).

**18 | rechts:** Inschriftentafel im rechten Eingangsbereich aus Burgsvik-Sandstein von der Insel Gotland mit Gedenkspruch.

► **Abb. 19 – 20:**

**19 | oben:** Renaissance-Schloss Güstrow von Süden während der Restaurierung 2025 mit Süd- und Westflügel sowie der von links zum Schloss führenden Brücke und dem vorgelagerten Torhaus (Barock).

**20 | unten:** Schloss, Südflügel im Innenhof, oberer Teil der dreigeschossigen Arkadenhalle, Baumeister Franz Parr, südliches Vorbild.



richtung eines repräsentativen Schlosses. Herzog Ulrich verpflichtete Franz Parr, einen italienischen Baumeister, der im schlesischen Brieg (heute Brzeg in Polen) bereits ein Renaissance-Schloss (mit ähnlichem Arkadenhof) erbaut hatte. Unter seiner Leitung entstanden zwischen 1558 und 1565 der West- und der Südflügel mit der Arkadenfront aus Sandstein. An beiden Flügeln kam Elbsandstein zur Anwendung (Abb. 20, 21 u. 22).



1587 wurden nach Plänen und unter der Leitung des Niederländers Philipp Brandin der Nordflügel erbaut (Abb. 23). 1598 folgte der durch Klaus Midow errichtete und heute nicht mehr existierende Ostflügel. Für diese beiden Flügel griff man auf Burgsvik-Sandstein zurück. Das traf auch auf den Erker zu.

An der Nordfassade existiert noch eine originale Konsole aus Burgsvik-Sandstein (Abb. 24).

1968 bis 1974 wurde das Schloss tiefgreifend saniert und sämtliches im Außenbereich aus Sandstein Bestehende vom VEB Elbenaturstein gegen Kopien aus frischem Elbsandstein getauscht. 2025/26 wurde die Steinsichtigkeit durch Einbeziehung aller außen befindlichen Sandsteinoberflächen in den Fassadenanstrich beendet. Der Boden aus Reinhardtsdorfer Sandsteinplatten bleibt davon frei.

Oberhalb der Schlosseinfahrt befindet sich die Kopie eines Wappenschildes aus Elbsandstein (wahrscheinlich Postaer Sandstein), das in den 1970er Jahren durch die Bildhauerwerkstatt Rolf Langes in Schwerin anfertigt wurde (Abb. 25).

Das barocke Wappen am 1670/71 unter der Leitung von Charles Philippe Dieusart errichteten Torhaus war vom Austausch des Sandsteins nicht betroffen. Es war permanent gefasst und zeigte daher Ende der 1960er Jahre keine Schäden.

◀ **Abb. 21 – 25:**

**21 | oben links:** Schloss, Galerien des Südflügels mit Säulen aus Elbsandstein (Postaer Typ) und Fußboden aus Reinhardtsdorfer Sandstein.

**22 | oben rechts:** Schloss, Gewölbe im Südflügel aus Elbsandstein (Postaer Typ).

**23 | Mitte links:** Schloss, Nordflügel, Baumeister Philipp Brandin, niederländisches Vorbild. Säulen im Eingangsbereich aus Elbsandstein (Reinhardtsdorfer Typ) und Erker am Treppenturm aus Elbsandstein.

**24 | Mitte rechts:** Schloss, originale Konsole am Nordflügel aus Burgsvik-Sandstein.

**25 | unten:** Schloss, Wappenschild an der Renaissance-Toreinfahrt aus Elbsandstein (Postaer Typ).



Da im 17. Jahrhundert in Güstrow für Bau- und Bildhauerarbeiten Burgsvik-Sandstein verwendet wurde, dürfte das Wappen auch hieraus bestehen (Abb. 26).

Am Torhaus wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Säulenbasen ausgetauscht. Die Kopien bestehen, der Zeit entsprechend, aus Obernkirchner Sandstein.

In der Hoffassade des Westflügels fallen starke Konsolen auf, die den Baudokumenten entsprechend um 1558 aus Dänemark als fertige Bauteile bezogen wurden (Abb. 27). Dem Augenschein nach handelt es sich um Granit. Ob er von der Insel Bornholm stammt oder auf der Halbinsel Kull gebrochen wurde, müsste noch untersucht werden.

▲ **Abb. 26 – 30:**

**26 | oben links:** Schloss, Wappenschild am westlichen Torhaus (Barock), grau-grün gefasst, vermutlich Burgsvik-Sandstein.

**27 | oben Mitte:** Schloss, Granit-Konsolen des Westflügels.

**28 | oben rechts:** Schloss, rustikaler Aufgang zum Schlossinnenhof von Osten mit Treppenstufen aus Löbejüner Porphyr.

**29 | unten links:** Schloss, Detail des östlichen Schlossaufgangs, Treppenstufen aus Löbejüner Porphyr.

**30 | unten rechts:** Schloss, Geländemauern und Treppen zum Renaissance-Garten aus Elbsandstein (Typ Postaer).

Wird der Zugang zum Schloss von der Ostseite her gewählt, erfolgt der Weg über eine rustikale Treppe aus Löbejüner Porphyr (Abb. 28). Beim Löbejüner Porphyr handelt es sich petrographisch um Rhyolith (Abb. 29). Nicht unerwähnt bleiben soll daher, dass Rhyolith 2026 vom Be-



▲ **Abb. 31 – 32:**

**31 | oben:** Schloss, Fußbodenplatten und Treppenstufen aus ungarischem Travertin.

**32 | unten:** Stadtplan von Güstrow, Lage der Außenpunkte. **10** – Gertrudenfriedhof „Mutter Erde“, **11** – Friedhof Rostocker Straße, OdF-Denkmal, **12** – Plauer Chaussee, Sowjetisches Ehrenmal. Kartengrundlage: OpenStreetMap Mitwirkende CC BY SA.

rufsverband Deutscher Geowissenschaftler zum „Gestein des Jahres 2026“ gewählt wurde.

Die hohen Geländemauern und Treppenabgänge zum Renaissancegarten bestehen aus Elbsandstein (Postaer Sandstein) (Abb. 30).

#### Innenbereich

Das Gewölbe der Tafelstube im südlichen Erdgeschoss wird von zwei Säulen aus Cottaer Sandstein getragen. An der nördlichen Säule findet sich eine Inschrift mit den Initialen „H. S.“ und der Jahreszahl „1598“. Die Initialen werden in mehre-

ren Quellen Hans Strol zugeordnet, der als Steinmetz zusammen mit Franz Parr aus Schlesien nach Güstrow gekommen war. Allerdings passt die Jahreszahl 1598 nicht dazu.

Im Schloss wurden Anfang der 1970er Jahre in den Treppenhäusern und diversen Räumen Fußbodenbeläge aus Travertin verlegt. Aus den Bauakten ist ersichtlich, dass der Travertin aus Ungarn stammt. Ende der 1960er Jahre gab es eine größere Lieferung von Travertin aus Ungarn. Größere und kleine Pflanzenteile, die beispielsweise beim Thüringer Travertin die porenreiche Textur bewirken, gab es bei der Entstehung dieses Travertins nicht. Hier haben Mikroben in Form sich wiederholend ausbildender Algentepiche eine Rolle gespielt. Aufgrund des Erscheinungsbildes kann der Travertin den Vorkommen beim ungarischen Dorf Süttö nordwestlich von Budapest zugeordnet werden (Abb. 31).

Im östlichen Eingang des Nordflügels befinden sich im Flur noch originale Fußbodenplatten aus gotländischem Riffkalk.

## 2 Natursteine in Güstrow außerhalb der Innenstadt

Die in diesem Abschnitt beschriebenen Objekte können beim Rundgang nicht besichtigt werden, werden aber als individuelles Zusatzprogramm empfohlen (Abb. 32).

### Punkt 10 | Skulptur „Mutter Erde“ auf dem Gertrudenfriedhof

Auf dem Gertrudenfriedhof, der mit der als Ausstellungsraum und Gedenkstätte genutzten Gertrudenkapelle zu den Barlach-Museen gehört, befindet sich im Außenbereich auch eine Barlach-Arbeit in Stein (Abb. 33). Barlach selbst hat nicht in Stein gearbeitet, auch das macht seine „Mutter Erde“ zu etwas Besonderem. Der Stettiner Holzhändler Biesel hatte sie im Jahr 1920 in Auftrag gegeben. In seiner Güstrower Werkstatt in einem ehema-

ligen Pferdestall in der früheren Schützenstraße 30 (heute „Zu den Wiesen“) fertigte Barlach ein Modell im Maßstab 1:2 an. Dieses diente dem Hamburger Künstler Friedrich Bruschi als Vorlage für die 1921 in Kirchheimer Muschelkalk ausgeführte Skulptur. Sie fand ihren Platz auf dem Hauptfriedhof in Stettin/Szczecin im Quartier 26 an der Südallee (seit 1946 ul. Południowa). 1964 überreichte der Generalkonservator der Volksrepublik Polen dem Kulturministerium der DDR das Denkmal mit einer „Schenkungsurkunde“. Die Sockelinschrift von 1967 lautet: „Der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1964 von der Volksrepublik Polen übergeben und 1967 restauriert“.

**Punkt 11 | Ehrenmal für die Opfer des Widerstandes gegen den Faschismus auf dem Friedhof Güstrow an der Rostocker Chaussee**

Der Entwurf des Denkmals stammt vom Güstrower Architekten Martin Eggert. Dieser hatte die Hohwald-Granitwerke mit der Anfertigung der Elemente sowie für die Aufstellung und die Schweriner Bildhauerwerkstatt Rolf Lange mit dem Ausführen der Schrift beauftragt. Am 12. September 1960 wurde das Ehrenmal, das dem Gedenken an Güstrower antifaschistische Widerstandskämpfer dient, eingeweiht. Es besteht aus Lausitzer Lamprophyr, welcher nach neuer Nomenklatur als Lausitzer Mikrogabbro bezeichnet wird. Im Handel wurde dieser bis 1990 abgebaute Subvulkanit unter dem Handelsnamen „Schneeflocke“ geführt (Abb. 34).

**Punkt 12 | Sowjetisches Ehrenmal, Friedhof und Gedenkstätte für nach 1945 in Güstrow verstorbene sowjetische Soldaten und zivile Bürger an der Plauer Chaussee**

1946 wurde an der Plauer Chaussee für 1945 und später verstorbene sowjetische Soldaten und Zivilisten ein Friedhof mit Ehrenmal als Gedenkstätte errichtet. Der Friedhof in der Innenstadt am Wall wurde



▲ Abb. 33 – 35:

**33 | oben links:** Gertrudenfriedhof, „Mutter Erde“ von Ernst Barlach, Kirchheimer Muschelkalk.

**34 | oben rechts:** Güstrower Friedhof, Rostocker Straße, Ehrenmal für die Opfer des Widerstands gegen Faschismus, Lausitzer Lamprophyr (Handelsname: Sorte „Schneeflocke“).

**35 | unten:** Plauer Chaussee, Sowjetisches Ehrenmal, Grabplatten Löbejüner Porphy, Inschriftentafeln in der Ehrenhalle aus Dolerit/Mikrogabbro (Handelsname: „Schwarz-Schwedisch“), Obelisk aus Muschelkalk (Herkunft des Schaumkalkes aus Freyburg an der Unstrut naheliegend)

aufgelöst und die dort Bestatteten hierher umgebettet. Auf dem Friedhof an der Plauer Chaussee haben 545 sowjetische Soldaten und Offiziere ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Errichtet wurde die Anlage nach einem Entwurf des Güstrower Architekten Hans Schreiber. 1962/1963 erfolgte nach Plänen des Güstrower Architekten Martin

Eggert eine Um- bzw. Neugestaltung. Der Obelisk vor der Ehrenhalle trägt die Inschrift „Großer Vaterländischer Krieg 1941–1945“. Er besteht aus hellem Muschelkalk. Naheliegender ist die Herkunft des Schaumkalkes aus Freyburg an der Unstrut. Die Grabplatten sind aus Löbejüner Porphyr gefertigt und die Inschriftentafeln in der Ehrenhalle bestehen aus einem schwarzen Hartgestein (Dolerit bzw. Mikrogabbro), möglicherweise der im Natursteinhandel unter dem Namen „Schwarz-Schwedisch“ geführte Mikrogabbro aus Schonen, Südschweden (Abb. 35).

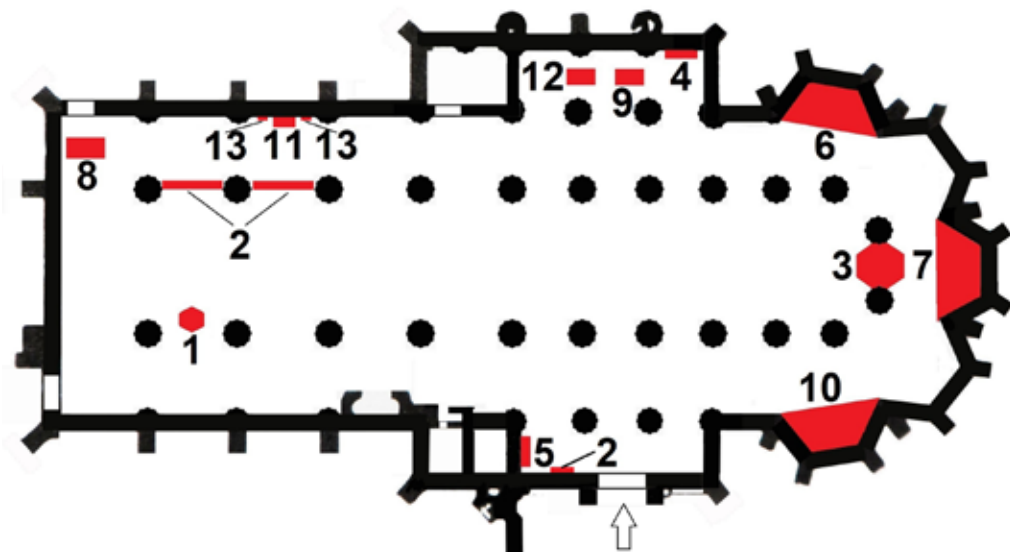
In Güstrow wurde der Zweite Weltkrieg mit der kampflosen Einnahme durch die Rote Armee am 02. Mai 1945 beendet. Verantwortungsvolle, mutige zivile Personen hatten dieses durch die Herstellung von persönlichen Kontakten zu Truppenführern der Roten Armee ermöglicht. Eine detaillierte Analyse der Umstände der kampflosen Einnahme Güstrows durch die sowjetische Rote Armee und der großen Anzahl von ca. 500 Selbsttötungen ist noch nicht abgeschlossen. ■

R. Lehr

## Von Stein zu Stein durchs Doberaner Münster (Exkursion C, 13. Juni 2026)

Das Doberaner Münster, die Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters, gilt als Perle der norddeutschen Backsteingotik. Neben der Ästhetik des Bauwerks trägt die wertvolle Ausstattung wesentlich zur Bedeutung des Münsters bei.

Das Bauwerk - in den letzten zwei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts unter Verwendung von Ziegeln des 1232 geweihten Vorgängerbaus als backsteinerne Kathedralbau ausgeführt - weist lediglich im Sockelbereich sichtbaren Naturstein auf.



► **Abb. 1:** Plan der Münsterkirche von Bad Doberan mit Lage der Exkursionspunkte. Erläuterung der Punkte im Text.

Kontakt: Dr. Ralf Lehr, Am Wald 14, 93098 Roith, ralflehr@gmx.de

Im 19. Jahrhundert ist dieser Bereich mit einem Spritzwasserschutz aus Granitplatten versehen worden, die teilweise aus Findlingen herausgearbeitet und ab 1886 als Werkstein aus Südschweden bezogen wurden. Auch die Schwelle im Eingangsbereich aus „Schwarz Schwedisch“ (Präkambrium) stammt aus dieser Zeit.

Ein großer Teil der Ausstattung besteht aus Naturstein in einer beachtlichen Vielfalt. Angaben zum verwendeten Stein findet man in zahlreichen Veröffentlichungen, allerdings nicht für alle Objekte. Etliche der von Kunst- und Altertumswissenschaftlern stammenden Gesteinszuschreibungen sind nicht korrekt. Die Lage der Natursteinobjekte im Dobe-raner Münster geht aus Abb. 1 hervor.

### **Punkt 1 | Spätromanische Tauffünfte**

Der Rundgang zu den Steinen des Münsters beginnt am ältesten Ausstattungsstück, der spätromanischen Fünfte. „Fünfte“ war im niederdeutschen Sprachraum die gebräuchliche Bezeichnung für das Taufbecken. Sie stammt von der Insel Gotland. Dort wurde sie aus im Süden der Insel anstehendem silurischen Riffschutt-kalk (Ludlow), der reich an Crinoiden bzw. Crinoidenbruchstücken ist, gefertigt.

Im Münster befindet sich die Fünfte erst seit den 1970er Jahren. Sie stammt aus der kriegszerstörten Wismarer Marienkirche. Die letzte Restaurierung, bei der auch der Beckenrand mit Steinersatzmasse aufgefüttert wurde, erfolgte im Jahre 2016 (Abb. 2).

### **Punkt 2 | Mittelalterliche Grabplatten**

Bis ins 18. Jahrhundert fanden im Boden des Münsters Beisetzungen statt. Davon zeugen zahlreiche Grabplatten. Im 19. Jahrhundert wurden sie weitgehend aus dem Fußboden ausgebaut und einige von diesen „zum Zwecke der Präsentation“ aufgestellt und in das Mauerwerk eingelassen. 2002 bis 2015 wurden sie ausgebaut, um sie vor Salzeintrag aus der Mauerwerksfeuchte zu schützen.



Sie werden seitdem vom Feuchtetransport aus der Wand entkoppelt, teilweise aufgeständert und frei im Raum stehend präsentiert. Der überwiegende Teil der mittelalterlichen Grabplatten besteht aus gotländischem sog. Detrituskalkstein (Silur, Wenlock). Detritus ist in diesem Fall aufgearbeiteter Kalkstein mit einer Korngröße von durchschnittlich 2 bis 5 Zentimetern. Auch Grabplatten mit Stromatoporen sind vertreten. Die Grabplatten und Grabplattenfragmente aus rotem und grauem öländischem Orthocerenkalk (Ordovizium, Florium bis Darriwilium) und schwarzem Komstad-Kalk aus der Provinz Schonen (Ordovizium, Tremadocium) stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sie sind im Fußboden des Nord- und des Südschiffs eingelassen (Abb. 3).

▲ **Abb. 2:** Spätromanische Tauffünfte aus gotländischem Riffschutt-kalk mit deutlich erkennbaren Ergänzungen aus Steinersatzmasse.



▲ Abb. 3 – 5:

**3 | oben links:** Spätmittelalterliche Grabplatte des Ehepaares von Moltke, gotländischer Detrituskalk.

**4 | oben rechts:** Oktogon, Grabmal für 13 Herzöge, erbaut 1400-1435, Kohlenkalk, Rhätsandstein, rekonstruiert 1998, Mikroabbro aus Schonen („Schwarzschwedisch“) und Elbsandstein.

**5 | unten:** Hängeepitaph für Magnus III., Herzog zu Mecklenburg, um 1565, Bildhauer unklar, aus Elbsandstein. Foto: Carsten Neumann.

### Punkt 3 | Oktogon

Das zwischen 1400 und 1435 als Grablege für letztendlich 13 Herzöge errichtete Oktogon warf bzw. wirft aufgrund der Verwendung von Säulen, deren Kapitell-

gestaltung auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts verweist, Fragen insbesondere zu deren Herkunft auf. Sowohl der Sandstein der Kapitelle und Basen, die ursprünglich Kapitelle waren, als auch der schwarze wallonische Kohlenkalk der Schäfte sind für das mittelalterliche Mecklenburg einmalig. Ob sie schon im Vorgängerbau verbaut waren, oder erst zur Zeit der Errichtung des Oktogons ins Münster kamen, ist bislang noch ungeklärt. Der Sandstein zeigt entsprechend röntgendiffraktometrischer und infrarotspektroskopischer Untersuchungen nach einem Abgleich mit der Sandsteindatenbank der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) mit Rhätsandstein (Keuper/Jura) aus Hildesheim die größte Übereinstimmung. In der Art der Ausführung der Kapitelle und der Materialkombination - Sandstein und Kohlenkalk - entsprechen die Oktogonsäulen denen der Paradiespforte des Lübecker Doms. Sie als aus Lübeck übernommene Spolien anzusehen, bleibt aber bis auf weiteres fragwürdig, auch wegen des nicht identischen Sandsteins. 1895 wurde die im 16. Jahrhundert abgebrochene Westseite des Oktogons wiederhergestellt. Für die Säulenschäfte wählte der Leiter der Münsterrestaurierung von 1886 bis 1900, Gotthilf Ludwig Möckel (1838-1915), dunklen Schwarz-Schwedisch-Stein, für die Basen und Kapitelle hingegen Elbsandstein (Oberkreide) (Abb. 4).

### Punkt 4 | Magnus-Epitaph

Herzog Ulrich III. (1527–1603) und seine Gemahlin Herzogin Elisabeth (1524–1586) gaben zwei Epitaph für das Münster in Auftrag. Um 1565 war das Hängeepitaph für Magnus III., Herzog zu Mecklenburg (1509–1550), fertiggestellt (Abb. 5).

Magnus III. war der Vetter Herzog Ulrichs und der erste Gemahl von Herzogin Elisabeth. Das Epitaph ist nicht signiert, wird aber Johann Baptist oder Christoph Parr (Lebensdaten unsicher) zugeschrieben.

Da die Fassung nicht vollständig ist, ist der darunterliegende Elbsandstein an mehreren Stellen sichtbar. Der Sandstein stammt von einer Lieferung für das Schloss Güstrow, dessen Rohbau 1565 fertiggestellt worden war.

### **Punkt 5 | Großes Fürstenepitaph**

Das zweite von dem Güstrower Herzogspaar in Auftrag gegebene Epitaph ist das 1583 fertiggestellte Große Fürstenepitaph, das in der Werkstatt des Philipp Brandin (ca. 1535–1594) in Wismar angefertigt wurde (Abb. 6).

Das Schriftfeld besteht aus wallonischem Kohlenkalk (Unterkarbon), der aus einer Lieferung stammt, für dessen Beschaffung Brandin 1575 selbst nach Dinant gereist war. Eingefasst ist das Schriftfeld von einem Rahmen aus englischem Alabaster (Trias, Keuper), der aus Chellaston in Derbyshire stammt. 2010 wurde das Fürstenepitaph restauriert und in diesem Zusammenhang bauphysikalisch von der Wand entkoppelt. Ursprünglich befand es sich im Bereich der Chorschranke.

### **Punkt 6 | Grabmal von Samuel von Behr**

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ließ Herzog Adolf Friedrich (1588–1658) in der Nordkapelle des Chorumgangs für seinen Erzieher, Berater und Kanzler, Samuel von Behr (1575–1621), ein manieristisches Grabdenkmal errichten. An diesem Grabdenkmal bestehen die tragenden Teile, die Säulen und der Sockel des Reiterstandbildes, aus Sandstein (Abb. 7).

Der Sockel des Reiterstandbildes wurde Ende des 19. Jahrhunderts ausgetauscht. Er besteht daher aus Elbsandstein (Oberkreide). Der ursprüngliche Sandstein war gotländischer Burgsvik-Sandstein (Silur, Ludlow) aus dem auch die Säulen bestehen. Der Architrav und Samuel von Behrs Reiterstandbild sind aus Holz gefertigt. Geschaffen wurde das Grabmal 1622–1626 nach Entwürfen des herzoglichen Baumeisters Ghert Evert Pilot († 1629)



durch Franz Julius Döteber (1575–1648) und Daniel Werner (Lebensdaten unklar). Im Zuge der Restaurierung von 2017 bis 2019 wurde es weiß gefasst.

### **Punkt 7 | Grabmal Adolf Friedrich**

In der östlichen Chorumgangskapelle befindet sich das zweite von Döteber und Werner zwischen 1626 und 1637 für das Münster geschaffene Grabdenkmal. Der Entwurf stammt von Ghert Evert Pilot. Es dient Herzog Adolf Friedrich (1588–1658) und seiner Gemahlin Herzogin Anna Maria (1601–1634) als Grablege (Abb. 8).

Ab 1631 war Werner allein an dem Grabmal tätig. 1639 wurde es durch schwedische Söldner zerstört und bis 1643 von Werner wiederhergestellt. Das Adolf-Friedrich-Grabmal ist in der Farbe des gotländischen Sandsteins leicht überfasst. In weiten Bereichen fehlt die Fassung.

Die über der Gruft errichtete Loggia bildet im wahrsten Sinn des Wortes eine Büh-

▲ **Abb. 6:** Großes Fürstenepitaph, 1583, Werkstatt Brandin, Wismar, aus Kohlenkalk und englischem Alabaster.



▲ **Abb. 7– 8:**

**7 | links:** Sockel des Grabdenkmals von Samuel von Behr, 1622–26, Entwurf: Ghert Evert Pilot, Ausführung: Franz Julius Döteber und Daniel Werner, ursprünglich Burgsvik-Sandstein, erneuert aus Elbsandstein.

**8 | rechts:** Grabdenkmal Adolf Friedrich, 1626–37, Entwurf: Ghert Evert Pilot, Ausführung: Franz Julius Döteber und Daniel Werner; aus Burgsvik-Sandstein.

ne für die herzogliche Selbstinszenierung, bei der das Licht eine große Rolle spielt. Entsprechend illuminiert kommt das Herzogspaar darauf erst richtig zur Geltung. Die im Stil der Zeit ausgeführte Kulisse entspricht einer architektonisch reich gegliederten Räumlichkeit eines Schlosses.

**Punkt 8 | Sarkophag von Großherzog Friedrich Franz I.**

Im Dezember 1843 wurde vor dem Altar - in der 1900 mit Mettlacher Mosaikplatten gestalteten Fläche ist die Stelle gut sichtbar - der Sarkophag Großherzog Friedrich Franz I. (1756-1837) im Münster aufgestellt (Abb. 9). Seit der Aufstel-

lung des Sarkophags war dieser Standort für Kunsthistoriker und die Gemeinde ein Ärgernis. 1978 wurde er umgesetzt und steht daher am westlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 9).

In Auftrag gegeben wurde der Steinsarkophag von Großherzog Friedrich Franz I. im Jahr 1835. Der Entwurf stammt vom Hofbaumeister Georg Adolf Demmler (1804–86). Angefertigt wurde er in der Steinschleifmühle am Faulen See in Schwerin, die seit 1986 wiederhergerichtet und als funktionstüchtiges technisches Denkmal zu besichtigen ist. Das Rohmaterial für die Erstellung des Sarkophags lieferte ein

200 Tonnen schwerer Findling (grobkristalliner Alkaligranit, Präkambrium) aus Klein Trebbow nördlich von Schwerin. Der Sarkophag wiegt rund 6 Tonnen.

#### **Punkt 9 | Pribislav-Grabplatte**

Im Jahr 1856 wurde für das 1853 durch den Altertumsforscher und herzoglichen Archivar, Georg Christian Friedrich Lisch (1801–1883) erkundete Grab des Stifters des Klosters, Fürst Pribislav (†1178), eine Grabplatte in mittelalterlicher Machart aus öländischem Orthocerenkalk angefertigt (Abb. 10).

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war Sandstein der üblicherweise für Grabsteine und -platten verwendete Stein. Diesen hatte Lisch ursprünglich auch für Pribislavs Grab vorgesehen, ließ sich jedoch von dem mit der Anfertigung der Grabplatte beauftragten Steinmetz (Firma Tiedemann, Rostock) davon abbringen.

#### **Punkt 10 | Johann Albrecht-Grabmal**

Im Jahr 1908 verstarb nach schwerer Krankheit die erste Frau von Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg (1857–1920), Herzogin Elisabeth (1857–1908). Gemeinsam hatten sie entschieden, für sich in der südlichen Chorumgangskapelle des Münsters ein repräsentatives Grabmal errichten zu lassen. Gemeinsam hatten sie auch erste Entwürfe u. a. vom in Doberan lebenden Hofbaurat Möckel (1838–1915) eingeholt. Dass letztendlich ein Entwurf in exotischem, frühchristlichem Stil favorisiert wurde, hat die Herzogin nicht mehr erlebt. Realisiert wurde ein Entwurf des Braunschweiger Stadtbaurats Ludwig Winter (1843–1930), dessen Konzeption sich auf einem Entwurf des herzoglich-braunschweigischen Regierungs- und Baurats Hans Pfeifer (1849–1933) zurückführen lässt (Abb. 11).

Das von Hans Pfeifer 1897 realisierte Ziborium über dem Altar im Braunschweiger Dom stand Pate für den Winterschen Entwurf. Der Herzog, das sei hier noch er-



▲ **Abb. 9 – 10:**

**9 | oben:** Sarkophag Großherzog Friedrich Franz I., 1835-1843, roter schwedischer Granit (aus einem Findling), Entwurf: Hofbaumeister Georg Adolf Demmler, Ausführung: Schleifmühle am Faulen See in Schwerin.

**10 | unten:** Pribislav-Grabplatte, 1856, grauer Öland-Kalkstein, Entwurf: Christian Friedrich Lisch; Ausführung Fa. Tiedemann, Rostock.



▲ Abb. 11 – 12:

**11 | oben:** Johann Albrecht-Grabmal, 1910, Entwurf: Ludwig Winter, Ausführung: Fa. Zeidler & Wimmel, Berlin, Untersberger Marmor (Kalkstein, hell), Veroneser Marmor (Kalkstein, hellrot und gelb), Lombardischer Kalkstein „Botticino“, Silikatmarmor „Vert Campan“, Ophicalcit „Verde antico“, Lahnmarmor, Labradorit (Anorthoklas-Syenit), Öland-Kalkstein.

**12 | unten:** Gefallenen-Denkmal 1914–18, 1916–1919, Cottaer Sandstein. Beiderseits Gedenktafeln für die Gefallenen 1939–45, 1985, Oberdorlaer Muschelkalk.

wähnt, war von 1907 bis 1913 Regent im Herzogtum Braunschweig. Die Auswahl der Dekorationsgesteine geht weitgehend auf ihn zurück:

- Ziborium: Untersberger Marmor „Untersberg hell“ (Kalkstein aus dem Bundesland Salzburg, Österreich, Oberkreide)
- Sarkophag: „Antikmarmor Botticino“ (Kalkstein aus der Lombardei bei Brescia, Italien, Unterjura)
- 4 große Säulen: Schäfte: „Verde Antico“ (Serpentinitbrekzie bzw. Ophicalcit aus der Umgebung der nordgriechischen Stadt Thessaloniki, Tertiär; Kapitelle: gelber Veroneser Marmor (Knollenkalk von den lessinischen Hügeln östl. d. Gardasees, Italien, Jura); Basen: hellroter Kalkstein „Rosso Verona“ (Polierfähiger Knollenkalk, Verona, Italien, Mitteljura)
- 44 kleinere Säulen: „Vert Campan“ (Silikatmarmor vom Nordrand der Pyrenäen, Westfrankreich, Devon)
- Sockel des Sarkophags: „Lahnmarmor“ (polierfähiger Kalkstein, Steinbruch bei Villmar, Landkreis Limburg-Weilburg, Hessen, Mitteldevon)
- getreppter Sockel des Grabmals: Larvikit (Anorthoklas-Syenit, Larvik in Südnorwegen, Perm)
- Gedenktafeln, eingelassen im Mauerwerk der Grabkapelle: Orthocerenkalk von der Insel Öland, Schweden, Ordovizium, Florium bis Darriwilium.

### Punkt 11 |

#### Gefallenen-Denkmal 1914–1918

Im nördlichen Seitenschiff befindet sich das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Kirchgemeinde. Es wurde noch in der Zeit des Ersten Weltkriegs dort aufgestellt und besteht aus Cottaer Sandstein (Abbauort südlich von Pirna, Oberkreide, Unterturonium). Mit seiner feinen Flaserschichtung ist der hierfür verwendete Sandstein ein schönes Beispiel für diese Varietät des Elbsandsteins (Abb. 12).

### **Punkt 12 | Sarkophag der Herzogin Viktoria Feodora**

Das letzte im Münster aufgestellte Grabdenkmal befindet sich in der Fürstencapelle. Es handelt sich um den Sarkophag der Herzogin Viktoria Feodora (1899–1918, Abb. 13).

Kurz vor Weihnachten des Revolutionsjahres 1918 ist die junge Frau von Herzog Adolf Friedrich (1873–1969) an den Folgen einer schweren Geburt in der Rostocker Frauenklinik verstorben. Die Herzogin stammte aus dem Fürstentum Reuß (jüngere Linie) in dem sich auch die Kleinstadt Saalburg befindet. Im Saalburger Marmorwerk Rödel & Co. wurde der Sarkophag 1919/20 hergestellt. Der Stein, Saalburger Marmor (Knotenkalk, Handelsname „Colombriso“, Oberdevon), stammt aus dem Steinbruch Kapfenberg bei Pahren, 20 km nordöstlich von Saalburg.

### **Punkt 13 | Gedenktafeln für die Gefallenen des Krieges 1939–1945**

Links und rechts des Denkmals für die Gefallenen des Krieges 1914–1918 befinden sich Tafeln aus Muschelkalk zum Gedenken an die Opfer und Kriegstoten der Zeit von 1933–1945. Auch diese Gedenktafeln wurden von der Kirchgemeinde in Auftrag gegeben und 1985 dort angebracht. Bei dem Gestein handelt es sich um Oberdorlaer Muschelkalk (Unterer Muschelkalk) aus dem Unstrut-Hainich-Kreis in Thüringen (Abb. 12). ■

#### **Literatur**

SCHULTZ, H. (1935): Das Grabmal des Herzog Johann Albrecht und seiner ersten Gemahlin



▲ **Abb. 13:** Sarkophag der Herzogin Viktoria Feodora, 1920, Entwurf: Ludwig Winter, Ausführung: Saalburger Marmorwerk Rödel & Co., Saalburger Marmor (Knotenkalk).

Elisabeth, Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach. – In: Volkstümlicher Führer durch die Sehenswürdigkeit der Kirche zu Bad Doberan; 41–49; Bad Doberan (Buchdruckerei Albert Lück).

THIELE, S. (2016): Die Zisterzienserkirche zu Doberan: Forschung und Denkmalpflege am „Doberaner Münster“ im 19. und 20. Jahrhundert. – 447 S.; Schwerin (Thomas Helm Verlag).

WEILANDT, G. & COSSART K. V. (2018): Die Ausstattung des Doberaner Münsters. – 512 S.; Petersberg (Michael Imhoff Verlag).

K. OBST

## Lichtenhagen – ein steinreiches Dorf bei Rostock (Exkursion D, 13. Juni 2026)

Mit Beginn der deutschen Besiedlung im slawisch-dominierten Mecklenburg im 13. Jahrhundert wurden Findlinge und Feldsteine für den Bau von Kirchen in Norddeutschland genutzt. Ortsnamen wie Steinfeld oder Steinhagen erinnern an die mit Geschieben übersäten Böden nach der Rodung durch die ersten deutschen Siedler im Gebiet östlich der Elbe. Diese wurden von Heinrich Borwin I., von 1178 bis zu seinem Tod im Jahr 1227 Herrscher Mecklenburgs, um 1200 eingeladen, sich im Rostocker Raum anzusiedeln. Die erste Kirchspielurkunde von Lichtenhagen datiert aus dem Jahr 1319. Aber die Erwähnung des ersten Kirchherren, Pfarrer Burchard, stammt schon vom 27. Juli 1264.

Das älteste erhaltene Bauwerk des Dorfes Lichtenhagen ist die dreischiffige, dreijochige Hallenkirche, ein stattlicher Bau aus Feldsteinen und Mischmauerwerk (Abb. 1). Sie wurde im 14. Jahrhundert errichtet, wobei nach dendrochronologischen Untersuchungen der älteste Bauteil bereits 1373 fertiggestellt war und der zweijochige Chor nachfolgend 1388 errichtet wurde (SCHÖFBECK 2014). Die nördliche Sakristei ist wohl zur gleichen Zeit entstanden, die südliche mit dem Stufengiebel etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Kirche besitzt einen 45 m hohen Turm, der an die Westseite des Langhauses gesetzt wurde. Das achteckige Turmdach (Bischofsmütze) soll 1514 gedeckt worden sein (SCHÖFBECK 2014).

Zahlreiche Bauteile (vielfach Kreuzstreben) sind im Dachstuhl der Stufenhalle

dokumentiert, die aufgrund dendrochronologisch ermittelter Altersdaten aus einem hölzernen Vorgängerbau von um 1228 stammen. In diesem stand wohl auch schon die imposante Tauffünfte, für die granitisches Findlingsmaterial verwendet wurde. Sie befindet sich heute im Chorraum (Abb. 2), dessen Gewölbe mit figürlichen und ornamentalen Elementen dekoriert ist, die im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Entstehungszeit der Kirche stehen, aber bei einer Renovierung Ende des 19. Jahrhunderts „überarbeitet“ wurden.

Neben dem frühen Alter sind auch die äußeren Abmessungen des Taufsteins beachtlich (Abb. 3). Höhe: 114 bis 115 cm, Breite 98 cm, Höhe der Kuppel: 55 cm, Breite und Tiefe der Taufschale: 86 cm und 42 cm (ROMBERG 2019). Die Kuppel ist mit Schuppen in romanischem Stil verziert (SCHLIE 1900). Als Fuß dienen sechs

---

### ► Abb. 1 – 5:

**1 | oben rechts:** Besonders im Winter in ganzer Pracht sichtbar: die dreischiffige Dorfkirche Lichtenhagen aus dem 14./15. Jahrhundert. Foto: K. Obst 2008.

**2 | oben rechts:** Die Tauffünfte aus dem 13. Jahrhundert im Chorraum der heutigen Dorfkirche von Lichtenhagen, der mit prächtigen, mittelalterlichen Deckenmalereien geschmückt ist. Foto: K. Obst 2026.

**3 | unten links:** Die imposante Tauffünfte besteht aus einer Kuppel mit fischschuppenartigen Ornamenten und einem Sockel, der von sechs Menschenfiguren gebildet wird. Foto: K. Obst 2026.

**4 | unten rechts, oben:** Detailansicht des Taufbeckens, das aus einem mittelkörnigen Granitfindling gefertigt wurde. Bildbreite ca. 15 cm. Foto: K. Obst.

**5 | unten rechts, unten:** Ein feinkörniges Granitgeschiebe war das Ausgangsmaterial für den Fuß der Tauffünfte. Bildbreite ca. 7,5 cm. Foto: K. Obst.

---

Kontakt: Dr. Karsten Obst, Geologischer Dienst, LUNG M-V, Goldberger Str. 12b, 18273 Güstrow





▲ **Abb. 6 – 7:**

**6 | oben:** Überwiegend bunte, kristalline Geschiebe – zum Teil grob behauen – dienten als Baumaterial für die Wände der Kirche und die umgebenden Findlingsmauern. Foto: K. Obst 2026.

**7 | unten:** Anlässlich der Eröffnung des Findlingsgartens in Lichtenhagen am „Tag des Geotops“ erläuterte Dr. Frank Mohr auf einem ersten Rundgang die Projektidee und ihre Umsetzung. Foto: K. Obst 2008.

betende Figuren (zwei Frauen und vier Männer?) in derber Vereinfachung (BAIER et al. 1990). Wen diese Figuren darstellen, ist unklar. Vielleicht handelt es sich um die Ahnen der Wenden/Obotriten, die den christlichen Glauben und den Segen der Taufe den nächsten Generationen weitergaben (ROMBERG 2019).

Da die Fünfte keine frischen Bruchflächen aufweist und auch die natürlichen Lichtverhältnisse limitiert sind, ist die Gesteinsbestimmung schwierig. Für die Kuppel wurde ein hell- bis gelblichgrauer Granit mittlerer Körnigkeit verwendet (Abb. 4). Er besteht aus grauem Quarz, rötlichgelbem Alkalifeldspat und nestartig eingestreutem Biotit. Die Herkunft des Findlings ist unsicher. Als Besonderheit enthält das gleichkörnige Gestein einen, nur wenige Zentimeter großen, dunklen amphibolitischen Einschluss (Restit?), wie sie beispielsweise für Växjö-Granite in Småland typisch sind, wie sie aber auch in anderen Granitmassiven Schwedens vorkommen können.

Der farbig gefasste Sockel lässt auf den ersten Blick an einen roten Sandstein denken (u.a. BAIER et al. 1990). Nur bei genauem Hinschauen wird erkennbar, dass er aus einem feinkörnigen, blassrötlichgrauen Mikrogranit mit mosaikartig verwachsenem Quarz und Alkalifeldspat besteht, zwischen denen zahlreiche helle Glimmerschüppchen „glitzern“ (Abb. 5). Die Lichtenhagener Fünfte gehört zu den ersten aus kristallinen Geschieben gefertigten Taufsteinen, die noch aus der Frühzeit der deutschen Besiedlung stammen. Viele dieser Taufbecken wurden nachfolgend durch seriell gefertigte Exemplare aus silurischem Kalkstein von Gotland (Riffschuttalk) ersetzt.

Die Mauern der Kirche bestehen aus grob zugerichteten Geschieben überwiegend magmatischer und metamorpher Genese, die aufgrund ihrer variablen Farb- und Körnigkeit ein fröhliches Gesamtbild ergeben (Abb. 6). Vereinzelt kann ihre Zu-

sammensetzung und Herkunft bestimmt werden, u.a. ein 1,9 Mrd. Jahre alter Västervik-Fleckenfels, exakt Västervik-Cordierit-Granofels. Aber auch in den, die Kirche und den Dorfkern umgebenden, insgesamt etwa 4 km langen Feldsteinmauern lassen sich vereinzelt Geschiebe typischen Herkunftsgebieten zuordnen, z.B. ein ca. 1,60 Mrd. Jahre alter Rapaikiwi-Quarzporphyr von den Åland-Inseln oder ein 1,46 Mrd. Jahre alter Hammer-Granit von Bornholm.

Diese gieschiebekundlichen Bestimmungen wurden von Matthias Bräunlich und dem Autor auf Wunsch von Dr. Frank Mohr durchgeführt. Der in Lichtenhagen wohnhafte Architekt und Stadtplaner war Initiator eines für Norddeutschland einzigartigen Projektes, nämlich für die Gestaltung eines besonderen Findlingsgartens, in dem die zahlreich im Gemeindegebiet Lichtenhagen vorkommenden Geschiebe in Form von Sternbildern und anderen Steinsetzungen angeordnet sind. Dieser Findlingsgarten wurde zum „Tag des Geotops“ am 21. September 2008 mit großer Publikumsbeteiligung eröffnet (Abb. 7) und in den nachfolgenden Jahren sukzessive erweitert.

Die Steinsammlung erstreckt sich auf einer Gesamtfläche von ca. 1,5 ha in fünf Bereichen des Ortskerns. Der Findlingsgarten enthält 40 Bilder überwiegend vom nördlichen Sternenhimmel, wobei die Anordnung der Findlinge die Position der Sterne zueinander auf eine Ebene projiziert, so das „Stern-Stein-Bilder“ entstanden, die auf metallischen Tafeln skizziert sind (Abb. 8). Ergänzt werden die ausgewählten Figuren durch Steingruppen und Steinketten aus hunderten Geschieben. Lange strahlenförmige Steinreihen mit Staudenpflanzungen in den Zwischenräumen symbolisieren z.B. das Steinbild der Sonne, gegenüber dem Friedhof.

Einzelne Findlinge konnten ebenfalls gieschiebekundlich bestimmt werden. Auf zusätzlichen Schildern sind Name, Alter,



Herkunft und Fundort der Gesteine erklärt. Auch wird auf Besonderheiten hingewiesen, z.B. Gletscherschliffe, Eisen-seilspuren (Abb. 9) und missglückte Spaltungsversuche (Abb. 10). Da die meisten Findlinge angewitterte oder verfärbte Oberflächen aufweisen, wurden von der Bildhauerin Claudia Maria Ammann bei einigen von ihnen auch ein kleiner Teil der Gesteinsoberfläche angeschliffen. Diese Schlifffächen bieten interessante Einblicke in die mineralogische Zusammensetzung und das kristalline Gefüge der Gesteine (Abb. 11).

Der Findlingsgarten verbindet Denkmalschutz, Ortsbildpflege, Gehölz- und Biotopschutz. Infotafeln bieten Erläuterungen zur Astronomie, zur Geologie und zur Bo-

▲ **Abb. 8 – 9:**

**8 | oben:** Beispiel für die astronomische (Sternbild Paradiesvogel) und geologische Beschilderung (Karlshamn-Granit). Foto: K. Obst 2008.

**9 | unten:** Zwei unterschiedlich orientierte Sets von Schleifspuren eines Eisenseils (?) an einem Findling. Foto: K. Obst 2008.



▲ Abb. 10 – 12:

**10 | oben:** Findling mit Spuren eines gescheiterten Spaltungsversuches. Foto: K. Obst 2008. | **11 | Mitte:** Ein „Schaufenster in die Seele der Gesteine“ zeigt beispielsweise das typische Gefüge eines Augengneises. Durchmesser des Anschliffs ist etwa 8 cm. Foto: K. Obst 2016. | **12 | unten:** Infotafel zum Findlingsgarten Lichtenhagen mit dem Initiator des Projektes, Dr. Frank Mohr. Foto: K. Obst 2012.

tanik. So erfährt der interessierte Besucher, dass sich von den 1928 insgesamt 88 international festgelegten Sternbildern 30 am Nordhimmel, 51 am Südhimmel und 7 auf beiden Hemisphären zu sehen sind. Teilweise wurden die nördlichen und südlichen Himmelsbilder von Tieren als Steinsetzungen verlegt, wie sie sich in freier Wildbahn begegnen würden, z.B. Kranich (S) und Schwan (N). Weiterhin wird auf außergewöhnliche und weniger bekannte Sternzeichen hingewiesen, z.B. die Fliege, die Luftpumpe oder Kiel, Achterdeck und Segel des Schiffs.

Kopfsteinpflaster und Bepflanzungen markieren die Verbindungen zwischen den einzelnen „Sternen“ eines Sternbildes und auch ihre Nordausrichtung erleichtert die Orientierung.

Im Ortskern von Lichtenhagen gibt es eine Schautafel mit wichtigen, bebilderten Informationen zum Findlingsgarten, zu seiner Entstehungsgeschichte und den drei kombinierten Wissensgebieten sowie eine Karte der Objekte nebst Erläuterungen (Abb. 12). Auf Anfrage werden seitens des 2010 gegründeten Lichtenhäger Findlingsgarten e.V. Führungen angeboten und es sind auch Faltblätter erhältlich. ■

#### Literatur

BAIER, G., ENDE, H. & OLTMANN, B. (1990): Die Bau- und Kunstdenkmale in der mecklenburgischen Küstenregion. – 512 S.; Berlin (Henschel-Verlag).

ROMBERG, P.M. (2019): Die frühromanischen, romanischen und gotischen Tauffünten der Wenden, Obotriten und Slawen in Mecklenburg. – Zweite, überarbeitete und stark erweiterte Auflage; Alt Meteln.

SCHLIE, F. (1900) Lichtenhagen. – In: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, III. Band: 698–706, 2. Aufl.; Schwerin.

SCHÖFBEK, T. (2014): Mittelalterliche Kirchen zwischen Trave und Peene. – Studien zur Entwicklung einer norddeutschen Architekturlandschaft, 379 S.; Berlin (Lukas-Verlag)

R. LEHR

## Exkursion vom Universitätsplatz zur Marienkirche in der Universitäts- und Hansestadt Rostock (Exkursion E, 14. Juni 2026)

Die Route vom Universitätsplatz zur Marienkirche ist in Abb. 1 dargestellt. Die Exkursionspunkte sind in der Karte und im Text mit den Nummern 1 bis 8 gekennzeichnet bzw. bezeichnet.

### Universitätsplatz mit „Brunnen der Lebensfreude“

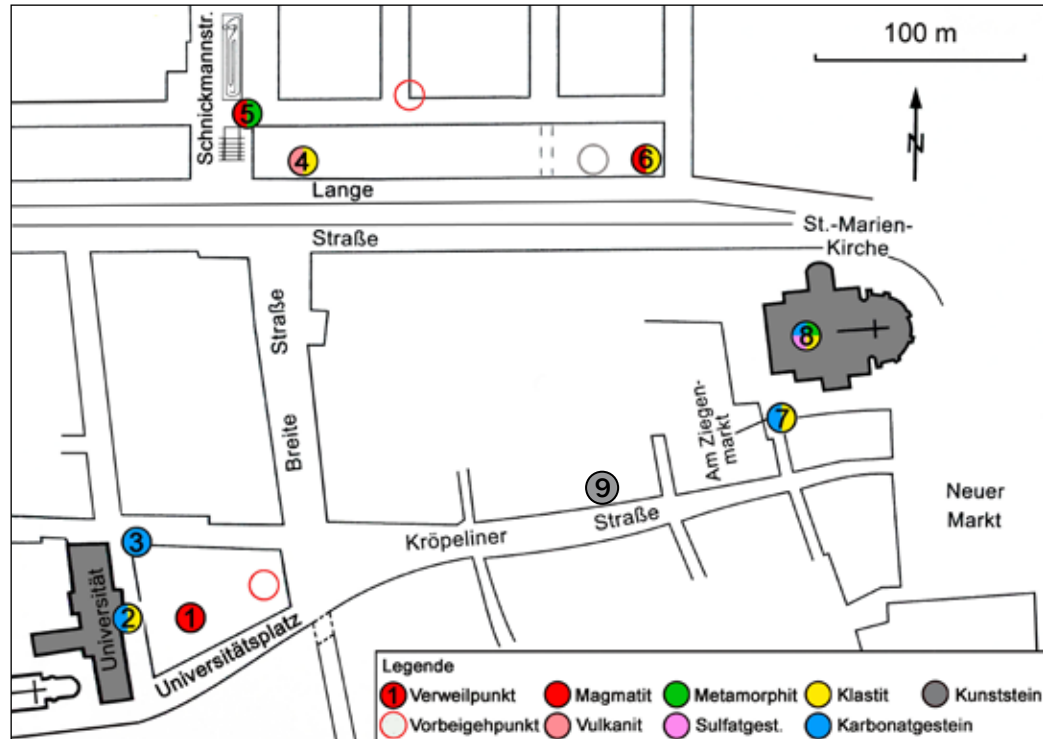
Die Exkursion beginnt am Universitätsplatz, der vom Mittelalter bis 1819 Hopfenmarkt hieß und von 1819 bis 1953 Blücherplatz. Es ist der belebteste Platz Rostocks. Er wird auf seiner Nordseite von der Kröpeliner Straße tangiert, Rostocks Flanier- und Einkaufsmeile. Das den Platz nach Norden begrenzende „Fünfgiebelhaus“ aus dem Jahr 1986 gilt als der architektonisch gelungenste Plattenbau der ehemaligen DDR. Die Südseite des Platzes wird von dem Barocksaal (1750), dem herzoglichen Palais (1712), der Neuen Wache (1842) und dem ehemaligen Amtsgericht (1842) gebildet. Auf der Westseite befinden sich der Eingang zum Areal des Klosters zum Heiligen Kreuz (ab 1230) und zwei Universitätsgebäuden: das Neue Museum (1844) sowie das Hauptgebäude der Universität (1866–70).

Von 1996 bis 2001 erfolgte eine Neupflasterung der Kröpeliner Straße mit Naturstein, in die auch der Universitätsplatz mit einbezogen wurde. Das Pflaster besteht aus indischen, brasilianischen und südafrikanischen Plutoniten, Subvulkaniten und Migmatiten. (*Blue Pacifico, Himalaya, Imperial Red, Kathapur, Multicolor*)

### Stadtgeschichte

- Fläche: 181 km<sup>2</sup>, davon 60 km<sup>2</sup> Waldgebiet der Rostocker Heide und 1,5 km<sup>2</sup> historische Altstadt
- Lage (historische Altstadt): 13 m ü. NN, 10 km Luftlinie zur Ostseeküste
- Geomorphologie (historische Altstadt): Grundmoräne (Sand und Geschiebemergel-wechsellagernd)
- Stadtgründung: 1218
- Mitglied der Hanse, Blütezeit der Stadt
- 1419 Gründung der Universität
- 1578 Ansiedlung des Antwerpener Steinbildhauers Rudolf Stockmann (†1622, erster zunftfreier Handwerker)
- 1677 großer Stadtbrand
- 1820–1870 wirtschaftliche Blüte durch Getreidehandel, größte Handelsflotte im Ostseeraum
- 1850 Eisenbahnanschluss; Bau des ersten eisernen Schraubendampfers in Deutschland
- 1900 sind drei Granitschleifereien im Gewereregister verzeichnet, eine davon elektrisch
- 1937 Großstadt
- 1939 erster Düsenflug der Welt, Düse und Flugzeug in Rostock entwickelt und gebaut
- 1942 und 1944 kriegsbedingte Zerstörungen von 40 % der Bausubstanz
- 1953–1991 Bezirksstadt mit 252.000 Einwohnern (1989)
- Seit 1991 kreisfreie Stadt, bevölkerungsreichste Stadt in Mecklenburg-Vorpommern mit aktuell 205.000 Einwohnern

► **Abb. 1:** Karte zum Rundgang in Rostock. Die Exkursionspunkte sind in den Kreissymbolen mit 1 bis 9 gekennzeichnet.



*Red, Nero Impala, Paradiso Classico, Verde Paradesh).*

Der „Brunnen der Lebensfreude“ von Reinhard Dietrich (1932–2015) und Jo Jastram (1928–2011) aus dem Jahr 1980 erhielt im Jahr 2001 eine neue Brunnen- und Geländeeinfassung aus indischem Granit (ROYAL GREY, Präkambrium?) (Abb. 2).

**Punkt 1 | Blücher-Denkmal**

Das wohl bedeutendste Denkmal Rostocks gilt dem historisch prominentesten Sohn der Stadt: Gebhard Leberecht von Blücher (1742–1819). Es war das erste von zahlreichen Denkmälern, die zum Gedenken an den Helden der Befreiungskriege von 1813 und 1815 errichtet wurden und es war das erste Denkmal eines neuen Typus: Postament aus poliertem Granit und Bronzefigur einer bedeutenden oder hochherrschaftlichen Persönlichkeit (Abb. 3).

Das Postament des Blücher-Denkmal wurde in der Zeit von 1816 bis 1819 aus einem Findling angefertigt, den das Gletschereis aus Mittelschweden, aus der Ge-

gend des Siljansees, nach Westmecklenburg verfrachtet hat. Die künstlerische Leitung für das Denkmalprojekt oblag Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Johann Gottfried Schadow (1764–1850) schuf unter Verwendung der Büste Blüchers von Christian Daniel Rauch (1777–1857) das Blücher-Standbild. 1814 wurde in einer Hamburger Zeitung die Nachricht abgedruckt, dass die Stadt Rostock ihrem berühmten Sohn ein würdiges Denkmal errichten wird. Die Nachricht verbreitete sich im ganzen Land und erreichte auch Rostock, wo man bis dahin nichts davon wusste. Da die Stadt Rostock sich nicht zur Finanzierung des Denkmals imstande sah, mussten andere Geldgeber, wie die Großherzöge und der Ritterstand überzeugt werden. Letzterer war zunächst nicht dazu bereit. Hier war das diplomatische Geschick von Hans Graf von Schlitz (1763–1831) sehr hilfreich. Er war auch Initiator der Anfertigung des Granitsockels in der Schweriner Schleifmühle. Die Schleifmühle ist seit 1986 ein Museum mit funktionstüchtiger Schneid- und Schleifapparatur.



## Punkt 2 | Hauptgebäude der Universität

Das Hauptgebäude der Rostocker Universität wurde von 1867 – bis 1870 nach Plänen von Hermann Willebrand (1816–1899) errichtet. „DOCTRINA MULTIPLEX VERITAS UNA“ – etwa: „Es gibt vielen Lehrmeinungen aber nur eine Wahrheit“ – steht in goldenen Lettern auf lachsfarbenem Nebraer Sandstein (Trias, Mittlerer Buntsandstein) über dem Eingang des Hauptgebäudes (Abb. 4). Das Eingangsportal mit dem Relief der Schweriner Bischofs Heinrich II. von Nauen († 1418, Durchsetzer der Uni-Gründung), die Herzogsskulpturen Johann IV. (1378–1422) und Albrecht V. (1397–1423), links und rechts oberhalb des Portals, die Schrifttafel im Giebelfeld und die Postamente der sechs Frauenfiguren aus Kunstmarmor, die die klassischen Fakultäten repräsentieren, bestehen ebenfalls aus dem Nebraer Sandstein. Die Gesimse sind aus öländischem Orthocerenkalkstein, der Sockel aus Findlingsquadern und die Treppe aus Karlshamn-Granit gefertigt.

Unter den Rektoren-Porträts im Treppenhaus befindet sich auch das von Eugen

▲ **Abb. 2:** „Brunnen der Lebensfreude“ auf dem Universitätsplatz.  
Foto: Gerhard Lehrberger.

▼ **Abb. 3:** Blücher-Denkmal vor der Detailaufnahme des Sockels aus poliertem Granit aus Mittelschweden (Bildmontage).





▲ Abb. 4 – 5:  
4 | oben: Der zentrale Risalit des Universitätsgebäudes mit dem Eingangsbereich.  
5 | unten: Beischlagsteine der Familie Bühlow, 2012 ohne gläserne Einhausung.

Geinitz (1854–1925), dem ersten amtlichen Geologen Mecklenburgs. Von 1878 bis 1968 wurde an der Universität Rostock Geologie gelehrt und geologische Forschung betrieben.

Auf dem Hof befinden sich zwei Beischlagsteine aus gotländischen Detrituskalkstein (Silur, Wenlock). Sie stammen aus der Zeit um 1530 und sind damit auf architektonisch-bildkünstlerischem Gebiet die ältesten Zeugnisse der Renaissance in der Stadt (Abb. 5)

Auffallend ist ihre Ähnlichkeit mit den Beischlagsteinen des Schwarzhäupterhauses in Riga. Angenommen wurde daher lange Zeit, dass der Stifter dieser Beischlagsteine Georg von Tiesenhusen (†1530) aus Riga gewesen sei und der Kalkstein von der Insel Oesel stammt. 1515 wurde Tiesenhusen in Rostock immatrikuliert und promovierte 1517 hier zum Magister. Er wurde 1525 Bischof von Reval (heute Tallin) und 1527 von Oesel (heute Insel Saaremaa). Die Insel Saaremaa wird im Norden, wie Gotland, aus silurischem Kalk gebildet. Heraldische Nachforschungen haben ergeben, dass die Beischlagsteine der Familie von Bühlow zuzuordnen sind, einem Geschlecht des mecklenburgischen Hochadels, aus dem im 14. Jahrhundert auch drei Bischöfe hervorgegangen sind. Die Rigaer Beischlagsteine bestehen aus gotländischem Kalkstein.

### **Punkt 3 | „Harlekin und Colombine“ und vis-à-vis der „Bücherturm“**

Das Relief „Harlekin und Colombine“ (Abb. 6) befindet sich zwischen zwei Ladengeschäften am „Fünfgiebelhaus“.

Es handelt sich um eine Allegorie des Theaters, was durch die Protagonisten eines weltbekannten Schauspiels aus der italienischen Commedia dell'arte symbolisiert wird. Entstanden ist das Relief 1985/86 in Kneese bei Ribnitz-Damgarten unter den Händen des Künstlers Jo

Jastram (1828-2011) aus bulgarischem Vraca-Kalkstein (Jura). Aus diesem Kalkstein besteht auch die Stele mit dem Namen „Bücherturm“. Vor deren Umsetzung von der Westseite des „Fünfgiebelhauses“ zum jetzigen Standort, hieß sie „Lernen und Studieren“ und stand vor einer Buchhandlung (Abb. 7). Der Schöpfer der Stele ist der Dresdener Künstler Peter Makolies (\*1936).

Vom Universitätsplatz zum nächsten Punkt führt der Weg durch die Breite Straße, die bis auf ein Gebäude im Krieg völlig zerstört wurde. 1997 bis 1999 wurden auf der Ostseite der Straße zwei Gebäude mit Natursteinfassaden (Ander-Gneis, Karbon/Perm, und Rackwitzer Sandstein, Oberkreide, Coniacium) errichtet.

#### **Punkt 4 | Brunnen „Menschen am Wasser“**

1960 wurde der Bildhauer Jo Jastram mit der Gestaltung des Brunnens und der Anfertigung des durchbrochenen Reliefs beauftragt. Dafür stand ihm Postaer Sandstein (Oberkreide, Mittelturonium) zur Verfügung. Der Reliefsockel und die Brunnenrandabdeckung bestehen aus Rochlitzer Porphyrtuff (Perm, Rotliegend; Abb. 8).

Nach der Einweihung des Brunnens 1962 kam es aufgrund des allgemein als „naiv“ und „plump“ empfundenen Brunnenreliefs zu kontrovers geführten Diskussionen (Abb. 9).

Davon war der Künstler direkt betroffen, wohnte zu dieser Zeit doch wenige Schritte entfernt in der Langen Straße.

#### **Punkt 5 | Brunnenanlage in der Schnickmannstraße**

Unterhalb der marmornen Skulptur namens „Quelle“ (Abb. 10) entspringt ein



#### **► Abb. 6 – 7:**

**6 | oben:** „Harlekin und Colombine“ von Jo Jastram.

**7 | unten:** „Lernen und Studieren“ von Peter Makolies.



▲ **Abb. 8 – 11:**

**8 | oben links:** Blick auf den Beckenrand des Brunnens „Menschen am Wasser“ aus Rochlitzer Porphyrtuff.

**9 | oben rechts:** Ein Feld des von Jo Jastram geschaffenen Brunnenreliefs.

**10 | unten links:** „Quelle“ von Karl-Heinz Appelt.

**11 | unten rechts:** Die Erdwalze am unteren Ende der Brunnenanlage.

Wasserlauf, fließt zuerst über Treppenstufen, unterquert eine Straße und windet sich danach in einem gepflasterten Bett dem natürlichen Gefälle folgend hinab, um schließlich an einer vertikal aufgestellten Erdwalze aus rotem, schwedischem Alkaligranit – die auch als Quellstein fungiert – zu verschwinden (Abb. 11).

Im Jahr 1988 war die Neugestaltung der nördlichen Altstadt weitgehend abgeschlossen. Der künstlerisch gestaltete Wasserlauf bildete den Schlusspunkt dieses Projekts. Quasi spielerisch sollte man in die neue nördliche Altstadt gelockt werden. Die

Konzeption hierfür stammt von Wolfgang Friedrich (\*1947). Als Schöpfer der „Quelle“ ist der Bildhauer Karl-Heinz Appelt (1940–2013) vermerkt, der zu jener Zeit in Kahla wirkte. Bei der Betrachtung der Skulptur gewinnt man den Eindruck, es handelt sich um mehrere, innig ineinander verschlungene Menschen. Dargestellt sind aber nur eine Frau und ein Mann, Faun und Satyr, in verschiedenen Bewegungsphasen. Bei dem Marmor der Quelle soll es sich nach Angaben des Künstlers um Sandanski-Marmor (Jura) handeln. Der weiße, grobkristalline Marmor

führt dunkle, stängelige Minerale (wahrscheinlich Tremolith), was für Sandanski-Marmor allerdings untypisch ist. Auch der Sockel aus gestreiftem Marmor führt diese dunklen stängeligen Minerale. *Montepes Magrame* (Präkambrium) lautet dessen Handelsbezeichnung. Abgebaut wurde er im Nordosten von Mozambik. Der Wasserlauf besteht im oberen Bereich aus DDR-typischen Werksteinen, wie Meißener Granit (Oberkarbon), Lausitzer Granodiorit (Kambrium) und Mikrogabbro (Mitteldevon), Löbejüner Quarzporphyr (Unterperm), sowie ukrainischer Korninsky-Granit (Präkambrium). Für die Einfassung im unteren Abschnitt des Wasserlaufs wurden Pflastersteine aus Lausitzer Granit und für den Beckenboden Geschiebe verwendet.

Von hier führt der Rundgang durch die Straße namens „An der Oberkante“, vorbei an der Wokrenterstraße mit den wiederaufgebauten Giebelhäusern, einem Gehweg mit Platten aus DDR-typischen Kristallingesteinen und einem alten Sod (Hausbrunnen) weiter in die Lange Straße. Diese wurde von 1953 bis 1959 im Stil des sozialistischen Klassizismus in Anlehnung an die Backsteingotik erbaut. Auf dekorativ gestaltete Elemente, wie Säulenkapitelle aus Kunstwerkstein, wird im Vorbeigehen hingewiesen.

#### **Punkt 6 | „Paar“**

In der Langen Straße Ecke Burgwall befindet sich die Skulptur „Paar“ (Abb. 12). Sie wurde von der seinerzeit in Rostock ansässigen Künstlerin Anne Sewcz (\*1958) 1989/90 geschaffen und 1991 am jetzigen Standort aufgestellt. Elbsandstein (nicht näher bestimmt) stand der Künstlerin für ihre Arbeit zur Verfügung. Der Sockel besteht aus sardischem Granit (Handelsname nicht bekannt).

#### **Punkt 7 | Am Ziegenmarkt**

Die aus öländischem Orthocerenkalk bestehenden Blockstufen des Renaissance-



Giebelhauses mit Budenanbau führen sehenswerte Orthoceren. Das benachbarte Haus mit der Hausnummer 3 beherbergte bis 1806 die Rostocker Münzprägestätte und wird daher auch „Alte Münze“ genannt (Abb. 13).

Ein Renaissanceportal ziert das Haus. Es ist eine Kopie aus Cottaer Sandstein (Oberkreide, Unterturonium), stammt aus dem Jahr 1962 und wurde in Schwerin in der Werkstatt des Bildhauers Rolf Lange angefertigt. Das zuvor eingebaute Portal bestand, wie die noch vorhandenen originalen Giebelornamente, aus Burgsvik-Sandstein (Silur, Ludlow). Geschaffen wurde es 1620 vom Steinhauer Berend Gräuningk (Lebensdaten unbekannt), der zuvor Geselle in der Werkstatt des in Rostock ansässigen Antwerpener Bildhauers Rudolf Stockmann (†1622) war.

▲ **Abb. 12:** Das „Paar“ von Anne Sewcz mit einem Sockel aus sardischem Granit.



▲ Abb. 13 – 14:

**13 | links:** Portal des Gebäudes „Alte Münze“, der ehemaligen Münzprägestätte der Stadt Rostock.

**14 | rechts:** Das Nordportal kurz nach der Restaurierung von 2010-2011.

\* Für genauere Informationen zu den Portalen sei auf den Beitrag von VON PLEHWE-LEISEN et al. im Band mit den Beiträgen zur Arbeitstagung 2026, S. 25, verwiesen.

**Punkt 8 | Marienkirche**

Die Marienkirche ist Rostocks Hauptkirche. Sie verfügt über den größten umbauten Raum einer Kirche im Ostseeraum. Zu den Besonderheiten dieser Kirche zählen, dass das Querhaus länger als das Langhaus ist und, dass sie die älteste funktionstüchtige astronomische Uhr Deutschlands (1472 mit täglichem Apostelumgang um 12 Uhr) beherbergt. Der Bau der dreischiffigen Basilika mit Chor umgebendem Kapellenkranz begann ca. 1290. Um 1400 war die Kirche fertiggestellt. Auf die beiden ursprünglich geplanten Türme wurde verzichtet.

**Naturstein im Außenbereich**

**Nordportal:** Das Portal besteht aus feinkörnigem Fossilschuttalk (Biosparit mit vorherrschend Bryozoenbruchstücken) von der Insel Seeland (Tertiär, Paläozän) und mikritischem, gotländischen Kalkstein (Biomikrit; Silur, Wenlock, Slite-Formation; Abb. 14).\*

**Südportal:** mikritischer gotländischer Kalkstein (Biomikrit; Silur, Wenlock, Slite-Formation)

**Sockelverkleidung Nord- und Südseite:** bestehend aus im 19. Jahrhundert aus dem Kirchenfußboden ausgebauten Grabplat-

ten: gotländischer Detrituskalkstein (Silur (Wenlock), gotländischer Fossilschutt-kalkstein (Silur, Ludlow), öländischer Orthocerenkalkstein Ordovizium (Florium bis Darriwilium)

**Sockelverkleidung Ost- und Westseite:** Skandinavischer kristalliner Werkstein (Präkambrium) aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts

**Zwei ins Mauerwerk eingelassene In-schriftentafeln links und rechts des Süd-portals:** Obernkirchner Sandstein (Unterkreide, Wealden)

**Stele des ehemaligen Marien-Ziegelhofs an der Ostseite des Südquerhauses:** Gotländischer Detrituskalkstein (Abb. 15)

**Wappentafel oberhalb des Eingangs zum Marien-Pfarrhof:** Gotländischer Burgsvik-Sandstein (Silur, Ludlow)

#### Naturstein im Innenraum

- Acht Renaissance-Hängeepitaph, sieben davon aus Burgsvik-Sandstein, z.T. mit Dekorelementen aus englischem Alabaster (Trias, Keuper) und Schiefer (nicht näher bestimmt) und ein Epitaph aus Elbsandstein
- Drei Sarkophage in der Grabkapelle der Familie von Heinen aus dem Barock, Burgsvik-Sandstein
- Ein neobarockes Standepitaph aus rotem Buntsandstein (feinkörniger roter Wesersandstein?)
- Diverse in die Wände eingelassene und auf Sockeln an den Wänden präsentierte Grabplatten (vorwiegend gotländischer Detrituskalkstein)

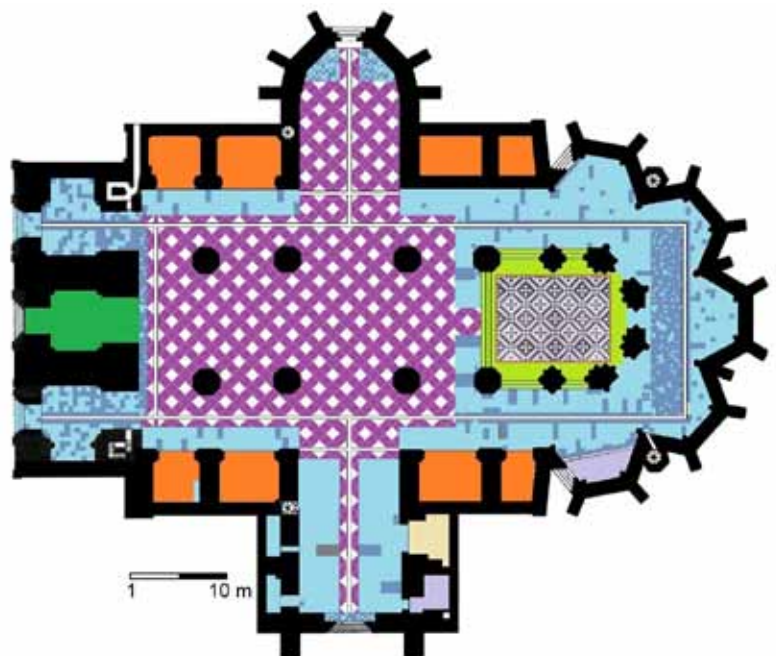
• Fußboden siehe Karte und Legende (Abb. 16)

#### Punkt 9 | Bank- und Geschäftshaus Kröpeliner Straße 84

Wer den Weg zurück zum Ausgangspunkt durch die Kröpeliner Straße wählt, der wird sicher die stattliche Fassade des Bank- und Geschäftshauses mit der



▲ Abb. 15: Prof. Johannes H. Schroeder beim Fotografieren der Stele des Marien-Ziegelhofs an der Marienkirche.



Fußboden der St. Marienkirche Rostock

Keramik (Ziegel, Platten)		Carrara-Marmor hell	
Gotland-Kalkstein		Carrara-Marmor grau	
Öland-Kalkstein		MARBRE NOIR	
Komstad-Kalkstein		Obernkirchner Sandstein	
Solling-Sandstein		Solnhofener Kalkstein	
Carrara-Marmor		Kunststein	
		Reinhardtsdorfer Sandstein	
		Bodenheizung	

▲ Abb. 16: Grundriss der Marienkirche mit den unterschiedlichen Fußbodenbelägen.

Hausnummer 84 wahrnehmen. 1910 wurde das Gebäude für die Rostocker Bank errichtet. Die Architekten Paul Korff (1875–1945) und Alfred Krause (1866–1930) wählten als Fassadenmaterial Kunstwerkstein. Mit der Anfertigung der Kunstwerksteinfassade wurde die Firma Gebr. Friesecke in Britz (ab 1920 Berlin-Britz) betraut. Die Errichtung der Fassade übernahm der Steinmetzbetrieb Langschwager aus Lübz. Von der Rostocker Künstlerin Margarete Scheel (1881–1969) stammt die Gestaltung der acht Figuren. ■

#### Literatur

LEHR, R. (2017): Rostocker Stein. – 121 S.; Rostock (Verlag Redieck & Schade).

MINICH, R. & NÖH, L. (2000): Rostock und Warnemünde: Bildende Kunst im Stadtbild – 103 S.; Rostock (Hinstorff Verlag).

PALME, R. (1985): Kunstschatze. – Rostocker Hefte, 12: 10–11; Rostock.

PLEHWE-LEISEN V., E., PRECHTEL, M. & LEISEN, H. (2012): Die Kalksteinportale der St.-Marienkirche in Rostock – Das Konservierungskonzept. – Tagungsband zum Kolloquium zur Restaurierung der Portale an der St.-Marienkirche zu Rostock und Fachtagung über die Sicherung von Gewölben am 20. Januar 2012 in der St.-Petrikerkirche zu Rostock: 16-23; Rostock.

#### Internetquellen

<http://www.marienkirche-rostock.de/index.php/geschichte>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Denkmäler,\\_Brunnen\\_und\\_Skulpturen\\_in\\_Rostock#Skulpturen,\\_Reliefs\\_und\\_andere\\_Kunstwerke](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Denkmäler,_Brunnen_und_Skulpturen_in_Rostock#Skulpturen,_Reliefs_und_andere_Kunstwerke)

K. SCHÜTZE

## Das Kliff Stoltera an der Ostsee bei Warnemünde (Exkursion F, 14. Juni 2026)

Das Kliff der Stoltera erstreckt sich ESE-WNW streichend zwischen Wilhelmshöhe und Geinitzort (Kap Geinitz) als insgesamt 1,2 km langer Küstenabschnitt im gleichnamigen Naturschutzgebiet „Stoltera bei Rostock“ (Abb. 1). Die maximal 18 m hohe Steilküste ist ein aktiver Erosionsbereich, in dem durch Sturmfluten und Hochwasserereignisse kontinuierlich Sedimente abgetragen werden.

Im Bereich der Stoltera liegt ein gestauchter glazigener Gesteinsverband vor, der aber morphologisch nicht so stark in Erscheinung tritt wie der Höhenzug der Kühlung (Abb. 2). Die Stoltera ist ein NNE-SSW-streichender Höhenzug, dessen Entstehung sich aber nicht mit dem Mechanismus einer Stirnstauchung er-

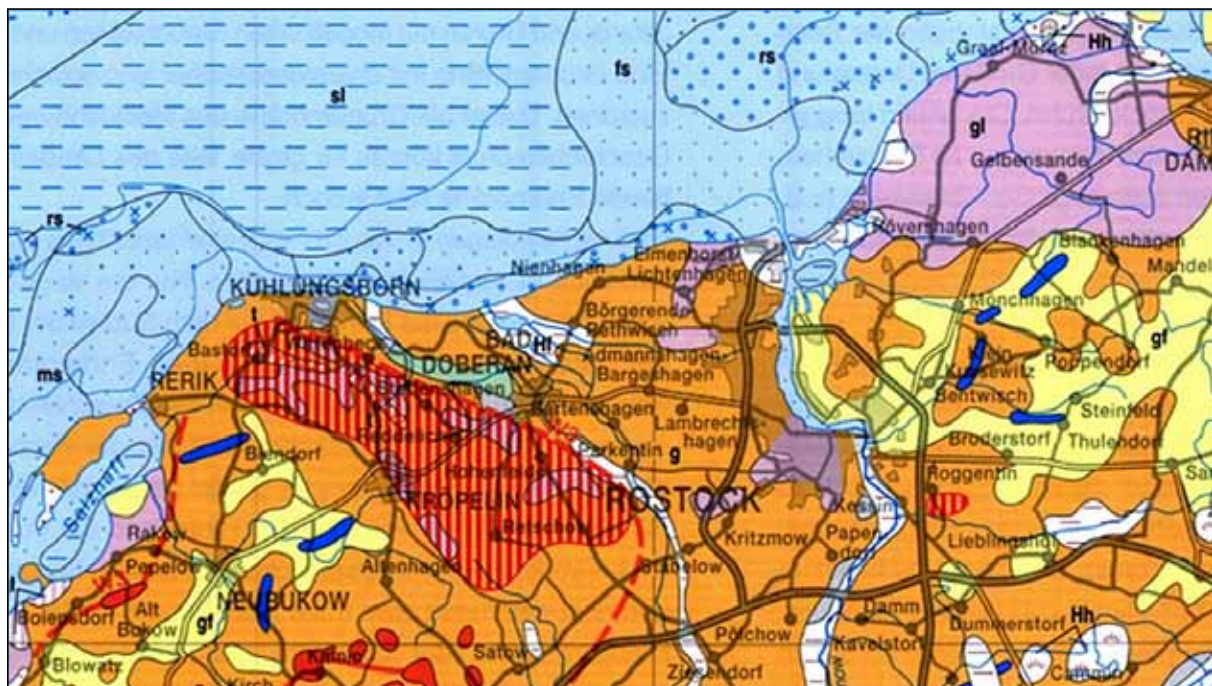
klären lässt. Er ragt durchschnittlich nur etwa 8–14 m aus der Umgebung heraus und zeigt allmählich abfallende Hänge. Er reicht bis zur Jägerbeck im Westen.

Erstmals wurde die Stoltera durch GEINITZ 1884 kartiert. LUDWIG (1964) und CEPEK (1973) haben die Kliffkartierung der Stoltera u.a. mit Hilfe zahlreicher Geschiebezählanalysen wesentlich vorangetrieben. Schütze und Strahl kartierten 1988/89 (STRAHL 2004) nochmals das Kliff der Stoltera und führten Geschiebezählanalysen durch.

Es folgten Jahrzehnte geringeren Küstenrückganges an der Stoltera infolge umfangreicher Sicherungs- und Befestigungsmaßnahmen durch das Anbringen von Faschinen, aber auch durch schwä-



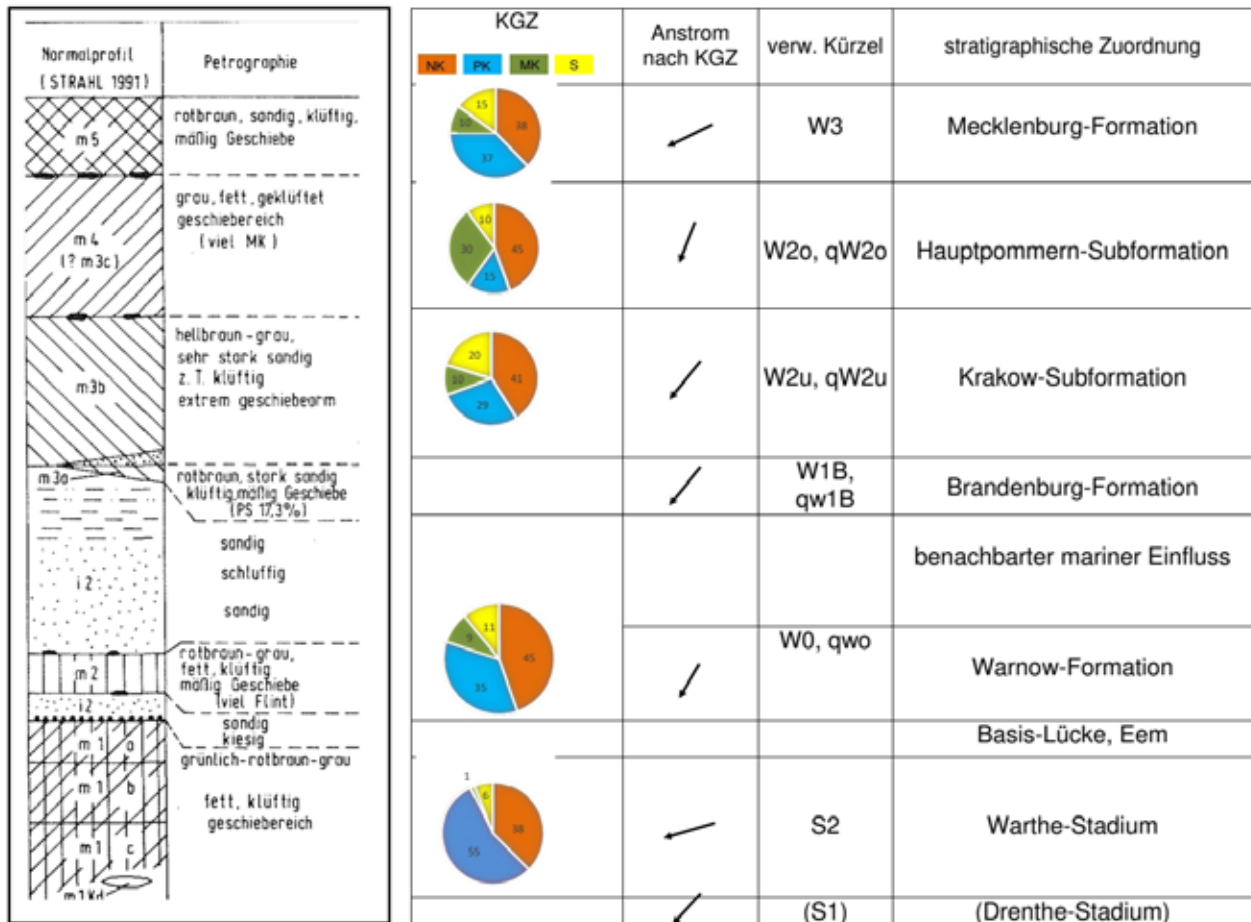
▲ Abb. 1: Lageplan des Stoltera-Kliffs mit dem Geinitzstein bei Warnemünde. Quelle: <https://www.geoportal-mv.de>.



▲ Abb. 2: Ausschnitt aus der geologischen Übersichtskarte von Mecklenburg-Vorpommern 1:500.000 (LUNG MV).

chere auf die Küste gerichtete Stürme. Über weite Abschnitte wurde das Kliff durch Sicherung mit Faschinen (um

1980) und Bewuchs weiter inaktiv. 2007 hat das Sturmtief „Kyrill“ das Kliffprofil der Stoltera wieder aktiviert. So konnte



▲ Abb. 3: Normalprofil und Geschiebespektrum an der Stoltera.

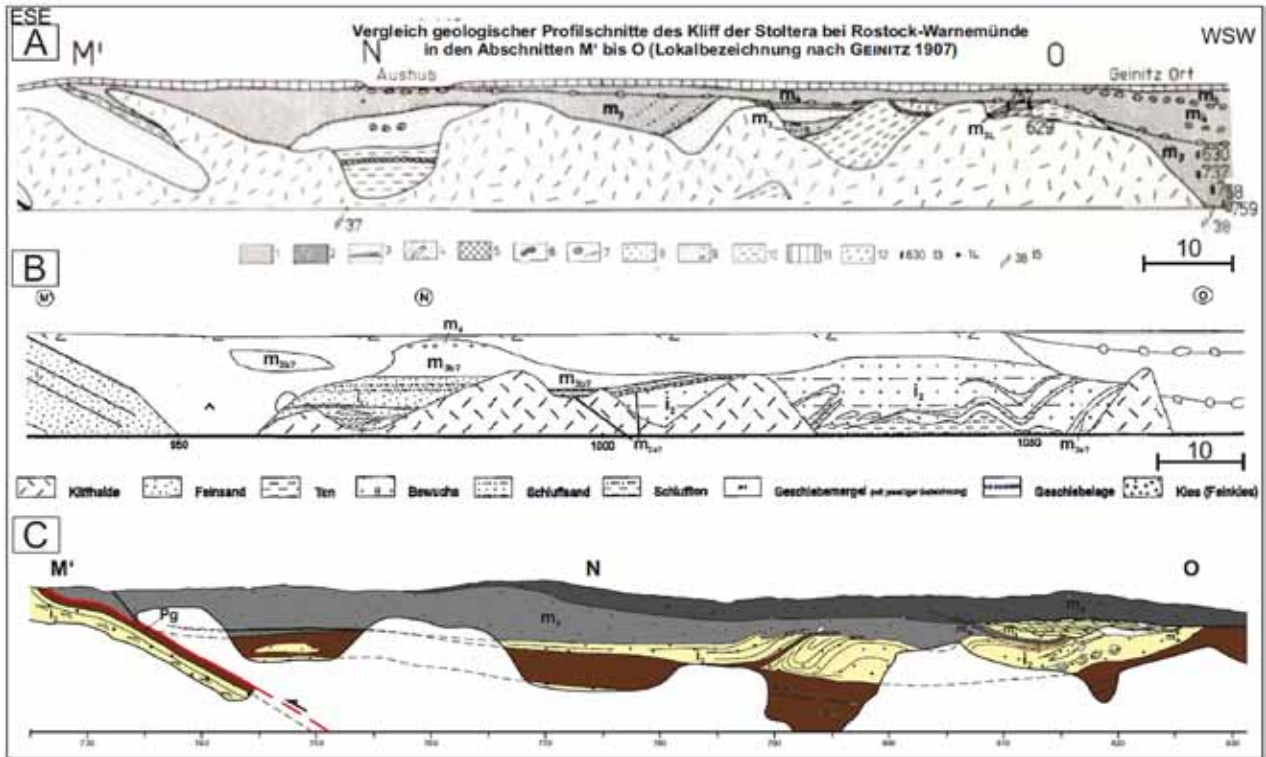
BRUMME (2008) das von SCHÜTZE & STRAHL (in STRAHL 2004) erstellte Kliffprofil weiter verfeinern und auf den aktuellen Stand bringen (Abb. 4). Derzeit werden seitens der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald wieder verstärkt Kartierarbeiten sowie Altersdatierungen an einzelnen aufgeschlossenen Bereichen des Kliffs durchgeführt (BIEDENKOPF 2025, ARTHUR 2025) (Abb. 5).

Das Kliff der Stoltera zeigt eindrucksvoll, je nach Küstenrückgangsaktivität, einen gut aufgeschlossenen gestauchten glazigen Gesteinsverband. Über dem Saale-Glazial ist ein fast vollständiges Profil der Weichsel-Grundmoränen mit den Interglazialen aufgeschlossen. Die m1- bis m3-Geschiebemergel sind am Kliff der Stoltera sehr gut durch die zwischengelagerten Interglazialbildungen (i1 und i2) getrennt. Für das Kliffprofil der Stoltera stehen

prägnante, die gesamte Kliffhöhe einnehmende, NE-SW-streichende Großmulden und -sättel hervor. Im Bereich der Mulden sind die Interglazial- bzw. Interstadialbildungen im Strandniveau aufgeschlossen, während in den Sätteln hauptsächlich die Geschiebemergel angeschnitten sind.

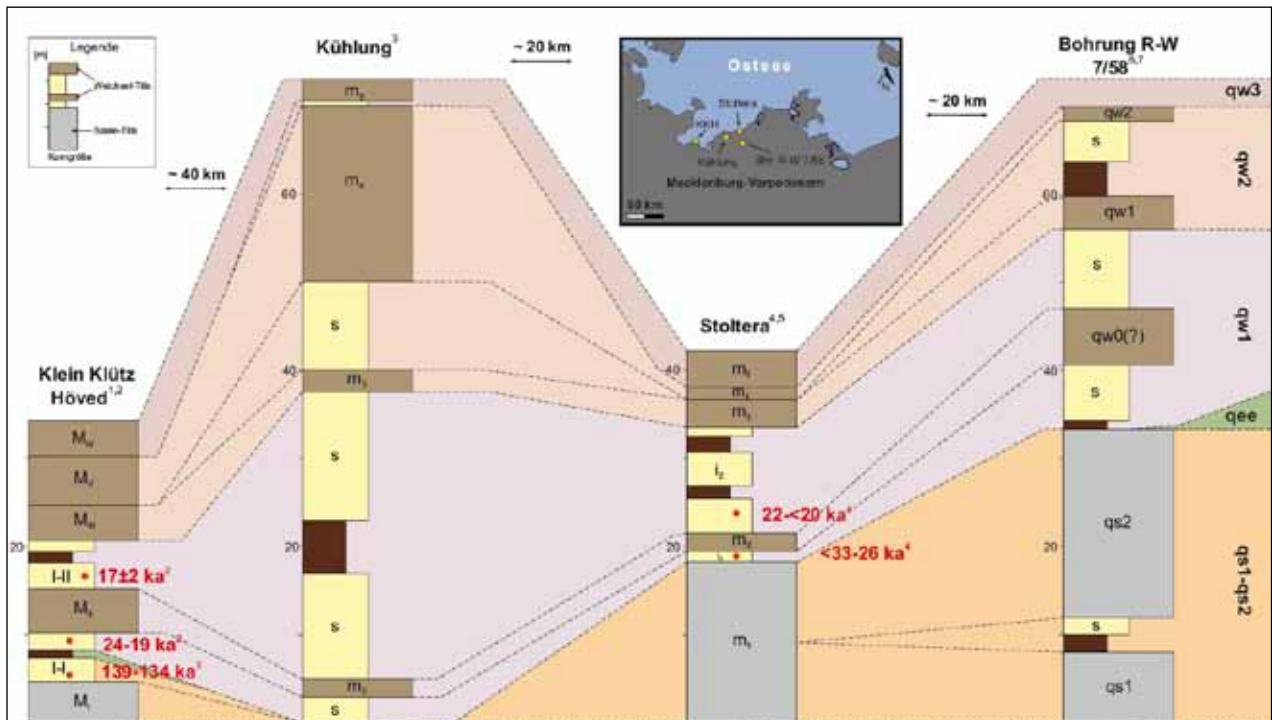
In den letzten Jahrzehnten sind die stratigraphischen Einstufungen, insbesondere der Geschiebemergel, durch die Kleingeschiebeanalyse vorangetrieben worden. 5–7 kg Geschiebemergel werden aus dem Kliff gezielt entnommen, im Labor mit handwarmem Wasser und 100–200 ml 35-%igem Wasserstoffperoxid aufbereitet und geschlämmt.

Die Korngrößenfraktion 4–10 mm wird ausgesiebt. Dieser Kleingeschiebebestand (200–300 Kleingeschiebe erstrebenswert) wird petrographisch unter dem Mikroskop bemustert. Nach dem prozen-



▲ **Abb. 4:** Vergleich der Lagerung lithostratigraphischer Einheiten in den Kliffbereichen M'-O an der Stoltera, dargestellt anhand der Profilschnitte von LUDWIG (1964, mit Ergänzungen von CEPEK 1971, 1972, 1973, verändert, A), BRUMME (2008, verändert, B) und ARTHUR (2025, C).

Legende von LUDWIG (1964; aus CEPEK 1973): 1 = Geschiebemergel; 2 = rotbraune Partien im m-Geschiebemergel; 3 = Geschiebelage; 4 bis 7 = Schollen und Schlieren in den Geschiebemergeln; 8 = glazifluviale Sande und Kiese; 9 = Feinsande, z. T. mit Schlufflagen; 10 = Schluffe und Tone im i; 11 = Flugsand mit Boden; 12 = Kliffhalde (ARTHUR 2025).



▲ **Abb. 5:** Korrelation der Normalprofile an den nordostdeutschen Kliffs Klein Klütz Höved (STRAHL et al. 1994; KENZLER et al. 2018), der Kühlung (HERDT 1965), der Stoltera (Arthur 2025) und der Bohrung Rostock-Warnowtal 7/58 (GEHL 1961; aus CEPEK 1973). Belastbare Lumineszenzalter sind rot dargestellt (ARTHUR 2025).

tualen Anteil von neun petrographischen Gruppen (Nordisches Kristallin, Paläozoische Kalke, Paläozoische Schiefer, Dolomit, mesozoische Kalke, Feuersteine, Sandsteine, Quarz und sonstige Geschiebe) erfolgt die stratigraphische Einstufung der Geschiebemergel (Abb. 3).

Ergebnisse von geologisch-tektonisch ausgerichteten Praktika der Sektion Geologische Wissenschaften der Universität Greifswald unter Leitung von PeterSS im Küstenabschnitt vom Ostseebad Kühlungsborn bis zur Stoltera wurden von IHDE (1974) und SCHÜLER (1976) in ihren Diplomarbeiten aufgearbeitet und gedeutet. PETERSS (1987) stellte die ermittelten Eisbewegungsrichtungen mit geologisch-tektonischen Untersuchungsmethoden u. a. auch für den gesamten Kliffabschnitt vom Ostseebad Kühlungsborn bis zur Stoltera und angrenzendem Festland sowie für den Nordteil der DDR (PETERSS 1987) dar. ■

#### Literatur

ARTHUR, K. (2025): Saale- und weichselzeitliche Sedimentation am Kliff der Stoltera bei Rostock. – Univ. Greifswald, Inst. f. Geogr. u. Geol., Master-Arb., 105 S.; Greifswald.

BIERENBRODT, C. (2025): Die Warnow-Formation am Kliff der Stoltera bei Rostock. Weichselzeitliche Eisdynamik vor dem letzten glazi-

alen Maximum. – Univ. Greifswald, Inst. f. Geogr. u. Geol., Master-Arb., 74 S.; Greifswald.

BRUMME, J. (2008): Geologische Neuaufnahme des Steilufers an der Stoltera von Wilhelmshöhe bis Geinitzort im Bereich I´-M´. – Univ. Greifswald, Inst. f. Geogr. u. Geol., Bachelor-Arb., 51 S.; Greifswald.

CEPEK, A.G. (1973): Zur stratigraphischen Interpretation des Quartärs der Stoltera bei Warnemünde nach neuen Geschiebeanalysen. – Z. Geol. Wiss., 1, 9: 1155–1171; Berlin.

GEINITZ, E. (1907): Die Stoltera bei Warnemünde. – Mitteilungen der Großherzoglich Mecklenburgischen Geologischen Landesanstalt., 19 (18 Taf., 1 Kte.).

IHDE, H.W. (1974): Geologisch-tektonische Verhältnisse der Geschiebemergel zwischen Nienhagen und Heiligendamm (westlich Rostock). – Greifswald Univ., Sekt. Geol. Wiss., Dipl.-Arb., 52 S.; Greifswald.

LUDWIG, A.O. (1964): Stratigraphische Untersuchungen des Pleistozäns der Ostseeküste von der Lübecker Bucht bis Rügen. – In: Geologie, Beih. 42: 1–143; Berlin.

PETERSS, K. (1987): Analyse der Bewegungsrichtungen des Inlandeises mit tektonischen Arbeitsmethoden im Nordteil der DDR. – Diss. Univ. Greifswald, Sekt. Geol. Wiss., 150 S.; Greifswald.

SCHÜLER, H. (1976): Die tektonischen Verhältnisse im Quartär zwischen Kühlung und Stoltera westlich Rostock. – Greifswald, Univ., Sekt. Geol. Wiss., Dipl.-Arb., 64 S.; Greifswald.

STRAHL, U. (2004): Kliff der Stoltera westlich Warnemünde. – In: KATZUNG, G. (Hrsg.): Geologie von Mecklenburg-Vorpommern: 302–306; Stuttgart.

# 20 Jahre Arbeitstagungen des Netzwerkes STEINE IN DER STADT 2006 – 2026



## 1. Arbeitstagung und Gründung des Netzwerkes in Berlin

7. – 9. April 2006

Technische Universität | Organisation: Johannes H. Schroeder, Gerda Schirrmeister & Angela Ehling

## 2. Arbeitstagung in München

29. März – 1. April 2007

Technische Universität, Lehrstuhl für Ingenieurgeologie | Organisation: Gerhard Lehrberger, Wolf-Dieter Grimm, Rolf Snethlage & Johannes H. Schroeder

## 3. Arbeitstagung in Köln

3. – 6. April 2008

Fachhochschule, Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften | Organisation: Hans Leisen, Johannes H. Schroeder, Esther von Plehwe-Leisen & Reiner Kleinschrodt

## 4. Arbeitstagung in Dresden

2. – 5. April 2009

Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Sektion Petrographie, & Universität Dresden Institut für Geotechnik) | Organisation: Jan-Michael Lange, Heiner Siedel, Ferdinand Heinz & Johannes H. Schroeder

## 5. Arbeitstagung in Münster

25. – 28. März 2010

LWL-Museum für Naturkunde & Westfälischer Naturwissenschaftlicher Verein | Organisation: Alfred Hendricks, Joachim Eichler, Ulrich Kaplan, Bernd Tenbergen & Johannes H. Schroeder

## 6. Arbeitstagung in Mainz

31. März – 3. April 2011

Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland Pfalz, Institut für Steinkonservierung e.V. & Naturhistorisches Museum | Organisation: Friedrich Häfner, Enno Steindlberger, Herbert Lutz & Johannes H. Schroeder

## 7. Arbeitstagung in Halle/Saale

29. März – 01. April 2012

Institut für Geowissenschaften und Geographie, Martin-Luther-Universität | Organisation: Jeannine Meinhardt, Thomas J. Degen & Johannes H. Schroeder

## 8. Arbeitstagung in Hannover

21. – 24. März 2013

Niedersächsisches Landesmuseum | Organisation: Annette Richter, Jochen Lepper & Johannes H. Schroeder

## 9. Arbeitstagung in Hof

4. – 6. April 2014

Bayerisches Landesamt für Umwelt | Organisation: Klaus Poschlod, Georg Büttner, Elmar Linhardt & Johannes H. Schroeder

## 10. Arbeitstagung in Potsdam

10. – 12. April 2015

Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Architektur und Städtebau | Organisation: Angela Ehling, Steffen Laue, Kathrin Lange, Claudia Sommer & Johannes H. Schroeder

## 11. Arbeitstagung in Mendig

6. – 10. April 2016

Deutsche Vulkanologische Gesellschaft e.V. | Organisation: Karl-Heinz Schumacher, Friedrich Häfner, Heinz Lempertz, Wolfgang Kostka, Wolfgang Riedel & Annette Richter

## 12. Arbeitstagung in Gotha

30. März – 02. April 2017

Fachschule für Bau, Wirtschaft und Verkehr Gotha, in Kooperation mit Stiftung Schloss Friedenstein Gotha | Organisation: Heike Kirsten, Annette Richter, Oliver Wings & Andreas Peterrek

## 13. Arbeitstagung in Lübeck

13. – 15. April 2018

Geopark Nordisches Steinreich | Organisation: Kerstin Pfeifer & Annette Richter

## 14. Arbeitstagung in Erlangen

12. – 14. April 2019

Geo-Zentrum Nordbayern der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg & Stadtarchiv Erlangen | Organisation: Roman Koch & Andreas Jakob

## Arbeitstagung 2020 Göttingen

Die Arbeitstagung 2020 sollte vom 8. – 10. Mai 2020 in Göttingen stattfinden. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde diese Tagung abgesagt. Erst seit 2023 finden wieder Netzwerktreffen statt.

## 15. Arbeitstagung in Jena

12. – 15. Oktober 2023

Institut für Geowissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena & Thüringischer Geologischer Verein e.V. | Organisation: Thomas Voigt

## 16. Arbeitstagung in Straubing

19. – 22. September 2024

Technische Universität München, Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, mit Unterstützung durch Flurl-Forum der TU München und den Flurl-Kreis Straubing | Organisation: Gerhard Lehrberger

## 17. Arbeitstagung in Xanten

09. – 12. Oktober 2025

Dombauverein Xanten e.V. | Organisation: Johannes Schubert, Ute Koppers-Messing & Gerhard Lehrberger

## 18. Arbeitstagung in Güstrow

11. – 14. Juni 2026 (Kunst- und Altertumsverein

Güstrow e.V. & Domgemeinde Güstrow) | Organisation: Arnold Fuchs, Ralf Lehr & Gerhard Lehrberger

Infos zu allen Arbeitstagungen (in der Regel mit allen Unterlagen) gibt es auf der Homepage des Netzwerkes unter [www.steine-in-der-stadt.de](http://www.steine-in-der-stadt.de)



**Netzwerk  
STEINE IN DER STADT  
© 2026**